
M. GRIGS
Kater Puck
reist um die Welt







14. Dezember 1953

Dem Geburtstagskind Doris

von Tante Käthe



(Zu Seite 21)

Der Tiger leckte Pucks Köpfchen mit seiner großen, aber weichen Zunge...

MARY GRIGS

KATER PUCK REISST UM DIE WELT

MIT 7 FARBBILDERN UND 12 ZEICHNUNGEN
VON
ISABEL UND JOHN MORTON-SALE



VERLAG CARL UEBERREUTER
WIEN-HEIDELBERG

ERSTE AUFLAGE 1949
ZWEITE AUFLAGE 1951

ÜBERSETZUNG AUS DEM ENGLISCHEN:
DR. KARL REISHOFER

TITEL DER ENGLISCHEN ORIGINALAUSGABE:
THE YELLOW CAT
VERLEGT BEI:
THE OXFORD UNIVERSITY PRESS, LONDON

1 9 5 1

J 36/2

DRUCK: CARL UEBERREUTER WIEN



INHALT:



1. KAPITEL

Was man Kater Puck voraussagt

Als Puck noch ein kleines honigfarbenes Kätzchen war, konnte niemand ahnen, welch abenteuerliches Leben ihm bevorstehen sollte. Wer hätte voraussagen können, daß er eines Tages eine goldene Kette um den Hals oder gar einen herrlich klingenden Titel in einem fernen fremden Land tragen würde. Als es für ihn noch nichts Schöneres gab, als Jagd auf sein eigenes Schwänzchen zu machen, seine Brüder und Schwestern zu beißen oder seine kleinen Krallen am Küchentisch zu schärfen, hätte man sich nicht vorstellen können, daß ihn einmal noch eine Prinzessin mit Mandelaugen, goldener Hautfarbe und schwarzem Haar ihr „kleines, stolzes Sonnenblümchen“ nennen und ihm einen Palast erbauen lassen würde. Puck war doch bloß ein ganz gewöhnliches Kätzchen, das nur ein bißchen mehr vielleicht als andere seine Augen und Ohren gebrauchte.

Niemand vermißte Puck daher auch, als eines Tages Nat, der Zigeuner, den man ein kleines Weilchen bei der Küchentür allein gelassen hatte, das gelbe Kätzchen

an sich lockte, es hinter den Ohren kraulte, was es gar zu gern hatte, und es dann schwups in seine Tasche steckte. Erst am nächsten Morgen kam man darauf,



daß es verschwunden war; da war es aber auch schon zwanzig Meilen weit entfernt und seine Abenteuer hatten bereits begonnen.

Das einzige, was es damals besaß, war sein Name „Puck". Es war kein besonders gewählter Kosename und nützte ihm auch nicht viel, da ihn außer den Leuten, die er verlassen hatte, keiner kannte.

Nat, der Zigeuner, hatte jedoch viel Freude an Puck. Er gab ihm köstlich duftende Fische zu essen und lehrte ihn die kleinen silbernen Elritzen fangen; Puck brauchte dazu nur mit dem Pfötchen in das Wasser zu patschen und mit seinen scharfen Krallen nach ihnen zu haschen, wenn sie schlummernd still im Fluß standen. Nat knüpfte auch ein silbernes Glöckchen an ein Band und befestigte es um Pucks Hals. So fuhren sie miteinander in einem großen Zigeunerwagen längs des Ufers dahin, und Nat plauderte fröhlich mit dem Kätzchen, obwohl dieses kein einziges Wort hörte, da es fest eingeschlafen war.

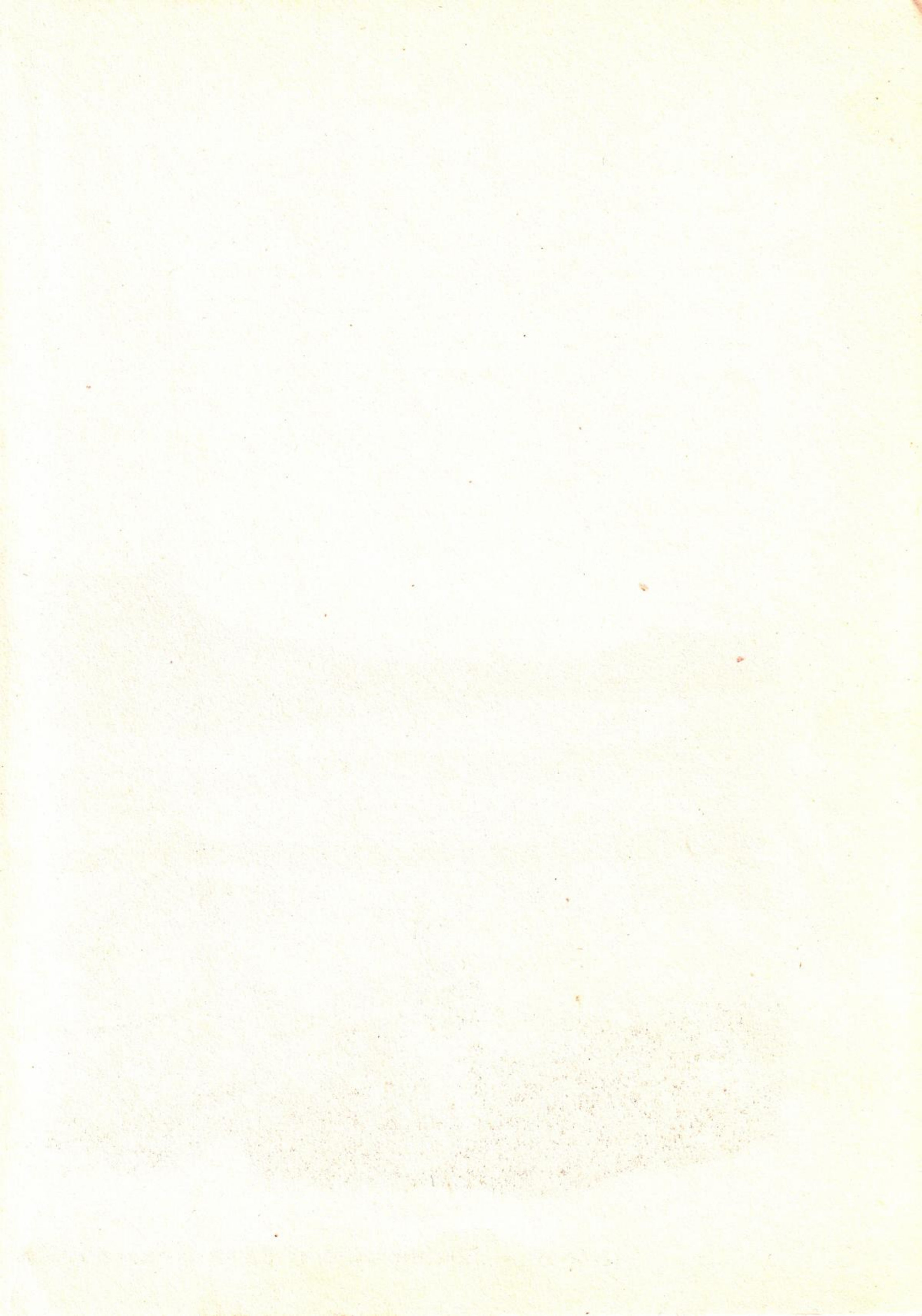
„Nun steht dir eine große Zeit bevor, mein Liebling", sagte er, nickte dazu mit dem Kopf, warf die Lippen auf und ließ nachlässig den Strohhalm im Mundwinkel hängen, den er sich zuvor zwischen die Zähne geschoben hatte. „Eine größere Zeit, als du bisher erlebt hast. Denn was bedeutet das schon, von den Brocken fett zu werden, die von einem Tisch abfallen, und faule Mäuse zu jagen, die bei Nacht in der Küche quieken. Vielleicht hätte man dich früher oder später vergiftet, dir eine Pille gegeben, mein Liebling, und das wäre dann dein Ende gewesen. Aber jetzt werden wir uns zusammen die Welt besehen, und ich bin neugierig, wie sie dir gefallen wird."

Am nächsten Abend kamen die beiden in die Nähe

einer kleinen Stadt. Als sie haltmachten, kroch Puck zu dem Brett vor, auf dem Nat saß, und starrte in die Finsternis hinaus. Sein gelbes Schwänzchen richtete sich auf, und seine grünen Augen wurden rund und groß. Denn vor ihnen, am Fuße eines Hügels, lag ein Feld, und obwohl sogar Nat, dessen Augen in der Dunkelheit scharf waren, nur Lichter wie tanzende Glühwürmchen sehen und feine Musik hören konnte, die zart wie die Klänge einer Spieluhr in der Luft schwebte, vermochte Puck Zelte und Buden wahrzunehmen und Jahrmarktlärm zu hören.

„Das wird eine gute Mahlzeit heute abend geben, mein Liebling“, sagte Nat und streichelte den Buckel des gelben Kätzchens. „Aber ich glaube, ich werde dich einsperren müssen, sonst verläufst du dich am Ende in diesem Trubel.“ So schloß er sorgfältig, nachdem er seine alte Mähre angebunden und die Deichsel gegen die Vorderseite des Wagens gestemmt hatte, die Tür hinter sich und sperrte sie zur Sicherheit auch noch zu. Dann hängte er seinen Hausiererkasten über die Schulter und ging fort, um Bänder, Spielzeug und Juwelen aus Glas unter der Menge zu verkaufen.

Puck gähnte, streckte sich und spielte ein Weilchen mit einem Stück Papier, das er auf dem Boden gefunden hatte. Dann aber begann er sich zu langweilen. Die Musik draußen wurde immer lauter und fröh-

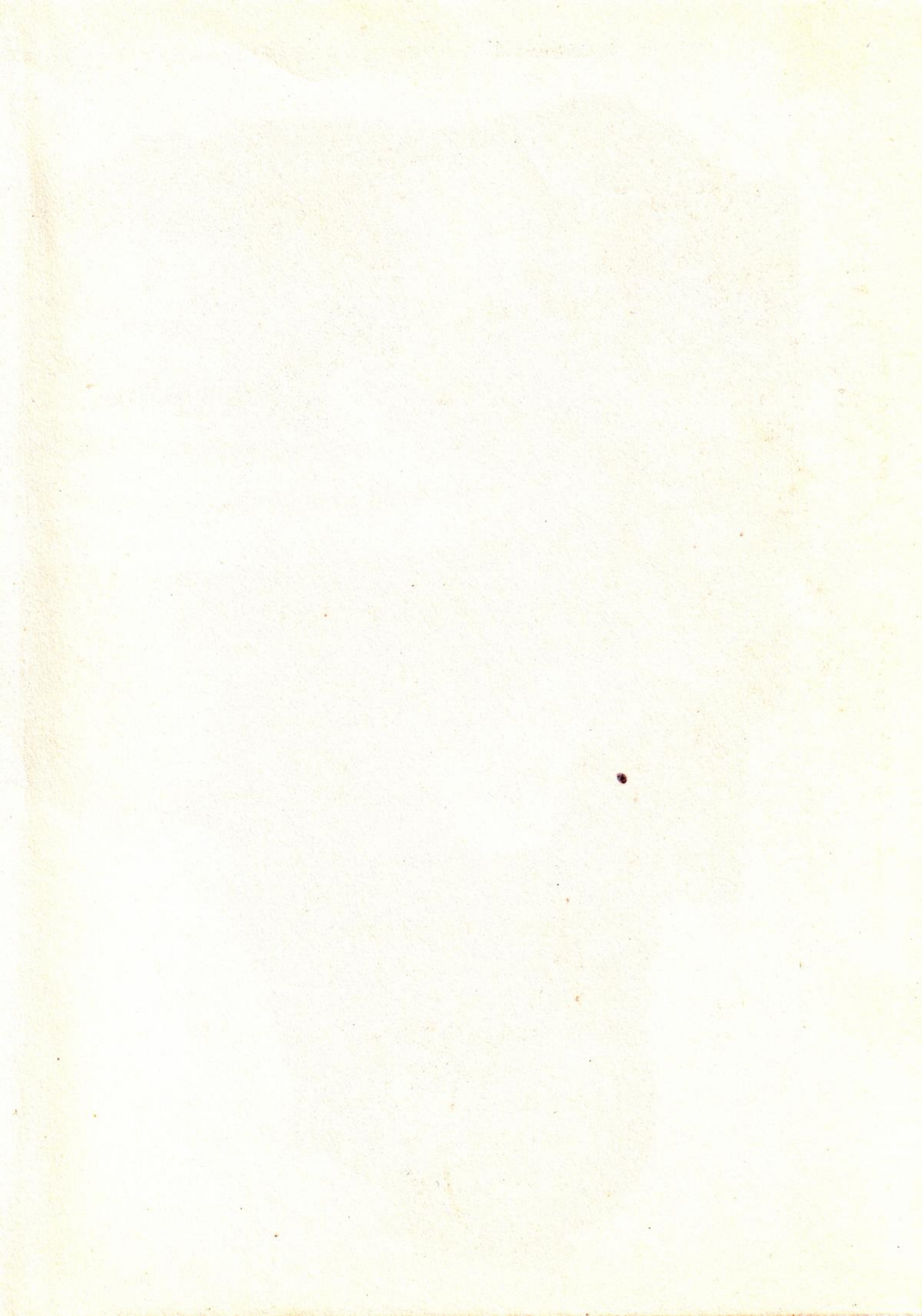




(Zu Seite 7) *Am nächsten Abend kamen sie i*



lie Nähe einer kleinen Stadt



licher, immer lauter wurden auch der Jubel und das Gelächter; im Wagen aber war es schwül und dunkel. Ohne die Blätter des Farnkrautes zu beschädigen, das stolz in seinem Blumentopf auf dem Tisch stand, sprang Puck vom Boden auf das Bett, vom Bett auf das Fensterbrett und entdeckte auf diese Weise, daß er ja aus dem Fenster schauen konnte. Er stieß ein lautes, verdrießliches Miauen aus. Aber niemand schenkte ihm Aufmerksamkeit. Da miaute er noch einmal. Und nun bemerkte ihn endlich ein kleines Mädchen und zog die Mutter an ihrem Rock. Es war ein verwöhntes Kind, das genau wußte, wie es der Mutter etwas abschmeicheln konnte.



„Mammi“, sagte es, „sieh doch das arme kleine Kätzchen! Man hat es in den Wagen gesperrt!“

Die Mutter drehte sich verdrießlich um. Sie hatte gerade Malzbier aus einer Flasche getrunken, als die Kleine an ihrem Rock zog und es dadurch verschüttete.

„Nun gib aber Ruhe“, sagte sie ärgerlich, „sonst schicke ich dich auf der Stelle nach Hause. Und hör endlich auf, den Wagen so anzustarren. Das ist das Haus fremder Wandersleute; die haben das Anstarren nicht gerne.“

Das Kind schmollte und dachte angestrengt ein kleines Weilchen nach. Als es schließlich bemerkte, daß es die Mutter nicht mehr weiter beachtete, sondern eifrig mit einer Freundin plauderte, die sie vor einer Jahrmarktbude getroffen hatte, lief das Mädchen schnell zu dem Wagen zurück und stieg auf ein Rad.

Puck, der es genau sehen konnte, rieb seinen Kopf an der Fensterscheibe und miaute von neuem so kläglich, als ob sich schon tagelang niemand um ihn gekümmert hätte.

„Liebes, goldiges Kätzchen! Wie gerne hätte ich dich!“ sagte das kleine Mädchen sehnsüchtig.

„Miau“, antwortete Puck.

„Wie könnte ich dich nur herausholen?“ fragte das Kind und sah sich aufmerksam um, da es ja nicht hoffen konnte, daß Puck es ihm sagen würde.

Plötzlich bemerkte es, daß Nat das zweite Wagenfenster ein ganz kleines bißchen offengelassen hatte. Schnell stieg es auf das andere Rad, das unter diesem Fenster war, und bemühte sich, es weiter zu öffnen, bis der Spalt groß genug wurde, daß Puck durchschlüpfen konnte.

Und er tat dies auch voll Neugierde und Erwartung, denn er roch ein köstliches Essen, das irgendwo zubereitet wurde, und sein Hunger sagte ihm, daß sich Nat heute schon beträchtlich verspätet habe.



2. KAPITEL

Kater Puck reißt aus

Da das Kind ihm den Weg in die Freiheit geöffnet hatte, dachte Puck, es würde ihn auch zu dem köstlichen Essen führen, dessen Geruch ihm in das Näschen gestiegen war. So sprang der kleine Schwindler vom Fenster herab und rieb sich schmeichelnd mit sanftem Schnurren an des Kindes Beinen.

„Du sollst nur mir gehören!“ sagte das Mädchen voll Entschlossenheit, hob das Kätzchen auf und hielt es fest in seinen Armen. „Du wirst eine blaue Masche um den Hals tragen, wirst mir überallhin wie ein Hündchen nachlaufen, und ich werde dich . . . ja, wie werde ich dich eigentlich rufen? Da muß ich Mammi darum fragen.“ Und es wandte sich um, um zu seiner Mutter zurückzulaufen.

Doch die Mutter war nirgends zu sehen.

„Mammi!“ rief es, zuerst ärgerlich, dann aber schon ein wenig ängstlich. „Mammi!“

Aber alle Leute schienen diesen stillen Winkel des Jahrmarktes verlassen zu haben.

Da wurde dem Kind wirklich sehr bange. Voll Erregung preßte es Puck fester an sich, so daß dieser sich unbehaglich fühlte und zu entschlüpfen versuchte. Aber das Mädchen begann auf die Lichter der Buden zuzulaufen, und als es wieder auf die Jahrmarktbesucher stieß, fing es bitterlich zu weinen an, denn Puck war ein sehr störrisches und schlimmes Kätzchen. Die Tränen des Mädchens waren auf sein Fell gefallen, und das angstvolle Laufen hatte ihn ganz durcheinandergerüttelt; er machte nun fast genau so viel Lärm wie das Mädchen. Wenn er doch nur im Wagen geblieben wäre und auf Nat gewartet hätte! Der wußte wenigstens, wie man ein Kätzchen behandelt.

Wahrscheinlich hätte er das Mädchen so lange gekratzt, bis es ihn aus den Armen gelassen hätte, wenn es nicht in diesem Augenblick seine Mutter erblickt und so Pucks unangenehme Reise ein jähes Ende gefunden hätte.

„O Mammi“, begann das Kind, „ich hatte dich aus den Augen verloren und dieses liebe, kleine gelbe Kätzchen zu mir genommen. Aber nun habe ich dich wiedergefunden, und wir werden das Kätzchen mit nach Hause nehmen, nicht wahr, Mammi? Es kann ja auf meinem Bett schlafen.“

„Du bist ein sehr ungezogenes Mädchen“, sagte eine schroffe Stimme, die Puck gar nicht gefiel, „und

dieses verirrte Kätzchen werden wir keineswegs behalten. Es ist doch so garstig und schmutzig! Schau nur, was für ein verwahrlostes Geschöpf das ist! Jedenfalls bist du so unartig gewesen, daß ich dir nicht einmal im Schlaf erlauben würde, es zu behalten. Dein Vater ist dich schon überall suchen gegangen; der liebe Gott mag wissen, wie lange es jetzt dauern wird, bis wir ihn wiederfinden werden. Laß das Tierchen laufen, auf der Stelle . . .!"

Puck brauchte nicht mehr zu hören. Er hatte zwar noch nicht viele Menschen kennengelernt, aber er hatte einen sehr guten Instinkt, der ihn davor warnte, einer solch schroffen Stimme wie dieser zu trauen. Im Nu war er davon über Haufen von Papier, Stroh, Bändern, Bananen- und Orangenschalen, die auf der Erde umherlagen. Wenn er nicht so hungrig gewesen wäre, hätten ihm diese ungeheuren Spaß gemacht, denn da gab es unzählige fremdartige und aufreizende Düfte, die ihn viele Stunden lang beschäftigt hätten. Aber weder Orangen- noch Bananenschalen waren seine Lieblingsspeise, und das kleine Mädchen hatte ihn geradezu von dem Essen weggetragen, das eben gekocht worden war und so herrliche Duftwolken ausgesandt hatte. Im Augenblick war ihm daher das Essen wichtiger als alles andere, und er wurde schon all der Leute überdrüssig, die stehenblieben, um ihn zu



C

streicheln, ihm allerlei zärtliche Namen zu geben und zu sagen, wie süß er sei.

Schließlich aber hob er schnuppernd sein Näschen, denn er roch etwas, das ein wenig mehr versprach. Er schlüpfte gewandt durch eine Menge sich vorwärtsschiebender Füße, machte sich ganz schmal, kroch unter die Leinwand eines Zeltes und gelangte in einen warmen, geschlossenen Raum, der ihm nach dem Lärmen draußen so ruhig vorkam, daß er ganz verwirrt war. Doch das Essen mußte hier sein; er konnte es jetzt deutlich riechen. Bei dem Scheine einer kleinen Laterne schöpfte eine Frau große, dampfende Fleischstücke aus einem Topf und füllte sie in eine Kanne.

„Da bist du ja", sagte sie zu dem Mann, der neben ihr stand. „Ich füttere sie nicht gerne zu dieser Nachtzeit, aber sie sind so unruhig; vielleicht ist es doch gut. Sei jedoch vorsichtig, Prinz ist heute so übermütig."

„Ich werde ihn schon im Auge behalten und die Tigerin auch", beruhigte sie der Mann. „Aber schau nur! Woher ist denn dieses Kätzchen gekommen?"

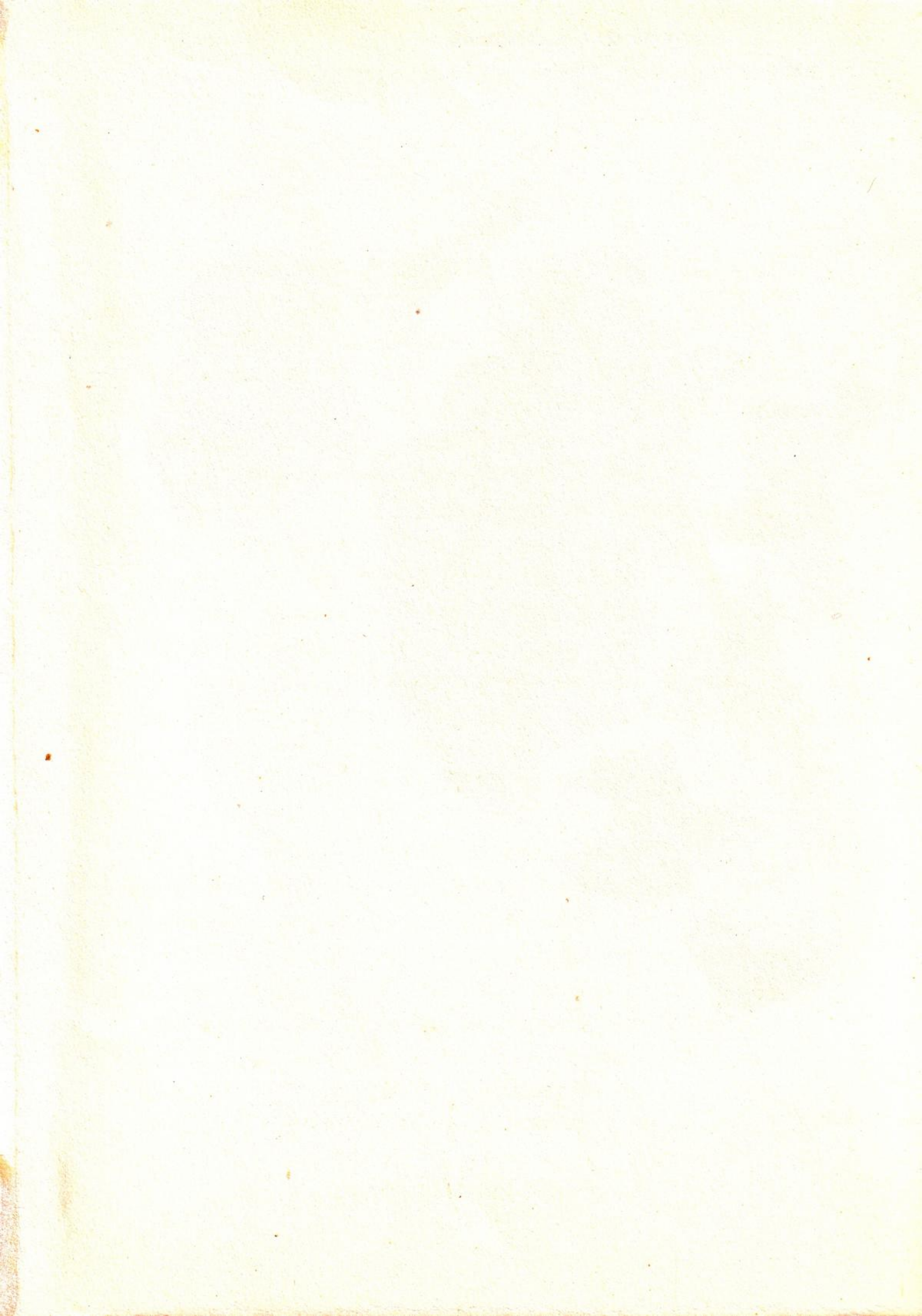
„Wahrscheinlich aus einem der Zirkuswagen. Es wird sich verlaufen haben. Da, Miezchen, willst du ein Stückchen Fleisch?" Und sie warf ihm etwas aus dem Topf auf den Boden.

Puck packte es schnell mit den Krallen, doch es war



Jimmy und Nelly waren wohl sehr erstaunt...

(Zu Seite 21)



noch so brennend heiß, daß er erschreckt zurücksprang und um das Fleischstück herumging, bis er wieder genug Mut hatte, es noch einmal zu versuchen. Dann aber verschlang er es gierig in einer Minute. Leider mußte er bemerken, daß der Mann aus dem Zelt gegangen war und den verlockenden Duft mit sich genommen hatte. Puck lief ihm nach und blieb ihm dicht auf den Fersen. Die Frau hatte ihn schon wieder vergessen und war mit ihrer Arbeit beschäftigt.

Der Mann und das Kätzchen gingen die Rückseite einer Budenreihe entlang, wohin die Jahrmarktbesucher nicht mehr kamen; von all dem Farbengefunkel und den Geräuschen des Jahrmarktes waren sie durch die festgepflockte Leinwand der Verkaufs-, Schau- und Schießbuden und durch die Glückszelte getrennt. Puck sprang hurtig über Seile und Schutthaufen, denn der Mann mit der dampfenden Kanne ging schnell. Bald kamen sie zu einem großen Käfig auf Rädern — und jetzt zögerte das Kätzchen: ein vollkommen anderer Geruch, ein Tiergeruch, stark und fremdartig und auch ein wenig beunruhigend, stieg ihm in das Näschen. Aber das duftende Essen war noch immer vor ihm, und so hielt sich Puck weiterhin dicht auf des Mannes Fersen.

„Zurück, Prinz!" rief da der Mann und stieg die zwei Stufen zum Käfig hinauf. „Prinzessin, leg dich!

O ihr großen, treulosen Katzen, ihr würdet wohl gerne einmal über mich herfallen! Da, nehmt das und gebt Ruhe!“ Und er nahm die Fleischstücke aus der Kanne und warf sie in den Käfig. Dann drehte er sich um und ging den Weg zurück, den er gekommen war. Puck aber, der kleine gelbe Kater, blieb allein bei dem Tigerkäfig zurück, sah dem Manne nach und überlegte, ob es nicht besser wäre, wenn er mitginge.

3. KAPITEL

Kater Puck im Wanderzirkus

Puck hatte schon viel in seinem kurzen Leben gesehen. Er war aus seinem behaglichen Heim, einem Bauernhaus, gestohlen worden, er hatte Meile um Meile mit Nat in einem Zigeunerwagen zurückgelegt, er hatte gelernt, wie man Fische aus dem Fluß fängt, und hatte sich auf einem Jahrmarkt verlaufen. Aber etwas so Abenteuerliches war ihm noch nie begegnet wie in diesem Augenblick, da er vor des Tigers Käfig stand und zu dem Ergebnis kam, daß der Geruch des Essens wert sei, etwas dafür zu wagen. Auf jeden Fall hatten die großen Tiere ein wenig Ähnlichkeit mit seiner Mutter, nur waren sie zu unheimlicher Größe herangewachsen; Puck aber war bloß ein unbedeutendes kleines Kätzchen. „Ich kann ja jeden Augenblick wieder durch diese Stangen herausschlüpfen, wenn es mir drinnen nicht gefallen sollte", sagte er sich selbst zum Troste.

So sprang Puck auf die oberste Stufe und miaute ein wenig, als ob die Tigerin wirklich seine Mutter sei.

3. Kapitel

Prinz, der große Tiger, hatte seine Mahlzeit schon beendet und lag, halb schlafend, bereits auf der Seite. Die Tigerin hatte auch schon genug gefressen und spielte mit dem letzten Fleischbrocken. Sie schlug mit ihrer großen Pranke darauf und blinzelte dabei schläfrig vor sich hin, bis sie Pucks Weinen, das noch mehr erschreckt klang, als ihm selbst bewußt war, ihre achatgelben Augen weit öffnen ließ. So starrten die beiden einander an. Auch als Puck schon längst gewöhnt war, im Käfig der Tiger zu leben, begriff er noch immer nicht ganz, was sich die Tigerin damals gedacht haben mochte, denn sie ließ sich selten herab, mit ihm zu plaudern. Trotzdem aber wußte er sofort, daß er nichts zu fürchten hatte. Die Tigerin blinzelte wieder und wälzte sich ein wenig zur Seite. Dabei beobachtete sie jedoch scharf das gelbe Kätzchen, als dieses blitzschnell vorsprang, sich wieder zurückzog, ein Pfötchen ausstreckte, um das Fleisch zu sich heranzuziehen, und sich schließlich niederkauerte und daran zu nagen begann.

Das Fleisch war köstlich. Puck jedoch konnte, obwohl er hungrig, ja sogar gierig danach war, nicht alles auffressen. So ließ er es vorläufig liegen, setzte sich hin und begann seine Pfötchen zu putzen. Hin und wieder sah er aus den Augenwinkeln zur Tigerin hinüber und gewahrte, daß auch sie zu ihm herüberblinzelte.

Nun war Puck säuberlich geputzt und hatte beinahe vergessen, daß er sich jemals gefürchtet hatte. Da ihm ein wenig kalt wurde, obwohl er gar keinen Hunger verspürte, ging er auf den Pfotenspitzen schnurrend und miauend sachte zu der Tigerin und kroch sehr sanft und vorsichtig zwischen ihre Pfoten. Vielleicht fühlte sich das Tigerweibchen ein wenig vereinsamt, vielleicht erinnerte sie sich plötzlich der Jungen, die man ihr weggenommen hatte, oder vielleicht konnte sie gerade über dieses merkwürdige kleine Etwas aus gelbem Flaum nicht böse sein. Jedenfalls fanden Jimmy, ihr Wärter, und Nelly, dessen Frau, als sie am Morgen aus ihrem Zelt kamen und zu dem Käfig traten, das kleine Kätzchen zusammengerollt gegen der Tigerin Flanke gedrückt, und der Tiger leckte Pucks Köpfchen mit seiner großen, aber weichen Zunge.

„Ach, du lieber Himmel!“ rief Nelly. „Ich hätte gedacht, daß sie es töten würden. Man kann es kaum für möglich halten! Die Tigerin hat sich gerade zu dem seltsamen Ding hingelegt. Was wirst du nun tun, Jimmy?“

„Dem Direktor davon erzählen“, antwortete er. „Damit ließe sich Geld verdienen. Es würde den Leuten noch mehr Spaß machen, solch ein Kätzchen mit den großen Katzen zusammen zu sehen.“

Und so kamen Herr Poole, der den Jahrmarkt ver-

anstaltet und die Tiger gemietet hatte, Herr Wadesky, dem sie gehörten, und Jimmy, der sie betreute, um das gelbe Kätzchen mit den gefährlichen Tieren zusammen in deren Käfig spielen zu sehen. Jimmy sollte recht behalten: die Leute sahen dies wirklich gerne. Man gab Puck einen anderen Namen — man rief ihn „Kleine Miez", was keineswegs vornehmer war als sein eigener Name —, und Nelly nähte ihm einen kleinen Anzug aus Stoff und bestickte ihn über und über mit Münzen, daß es nur so glitzerte.

„Siehst du aber süß darin aus!" rief sie, als sie ihm zum erstenmal seinen Anzug überstreifte. „Nun verlauf dich aber nicht wieder bis zum Abend! Jimmy, glaubst du nicht auch, daß es besser wäre, ihn irgendwo einzusperren?"

„Hmm", brummte Jimmy, „vielleicht wäre es wirklich besser. Wir werden ihn in das Zimmer des Direktors stecken."

Zu seinem größten Unwillen blieb Puck den ganzen Tag eingeschlossen.

Am Abend betrat Herr Wadesky, in glänzenden Stiefeln und einem scharlachroten Rock, den er immer in der Manege trug, den Käfig. Er ging vorsichtig um die Tigerin herum, sprach dabei mit sanfter, schmeichelnder Stimme auf sie ein und warf ihr dann schnell ein Halsband um ihren mächtigen Nacken. Eine Zeit-

lang hatte dies immer große Mühe gekostet; nun schüttelte sie nur mehr den Kopf und murrte ein wenig, denn sie liebte Herrn Wadesky und schnappte daher auch nie nach ihm.

Und nun brachte Jimmy Puck, der in seinem neuen Anzug steckte, in den Käfig. Schnell kletterte der Dompteur seitwärts auf eine kleine Plattform hinauf, bückte sich, setzte das Kätzchen auf den Rücken der Tigerin und knüpfte zwei geflochtene Seidenschnüre von Pucks Anzug an ihr Halsband.

Alle waren mehr aufgeregt als Puck. Er hatte keine Scheu mehr vor der Tigerin; aber er fand bald heraus, warum eine solch große Erregung um ihn her war. Denn als er versuchte, herunterzuspringen, hielten ihn die Silberketten zurück; und als die beiden Raubtiere in ihrem Käfig zur Manege gebracht und in das Rund hinausgelassen wurden, das mit schützenden Gittern umstellt worden war, da thronte das kleine gelbe Kätzchen hoch oben auf dem Nacken der Tigerin. Ein Murmeln ging durch den Zuschauerraum. Die Kinder schrien vor Entzücken. Puck war wohl durch die Lichter, den Lärm und die Menschenmenge ziemlich arg erschreckt, doch er vertraute der Tigerin mehr als all dem Unbekannten in dem Zirkuszelt. So blieb er, wo er war. Wenn die Tigerin auf und nieder sprang, klammerte sich Puck an ihren Rücken und sprang

mit. Es dauerte gar nicht lange, da fand er sogar schon Gefallen an der lustig schmetternden Musik, an dem Geschrei und dem Beifall. Er nahm den Geruch der Sägespäne, mit denen die Manege bestreut war, in sich auf und kam sich beinahe wie ein Ballettänzer vor, der eben einen großen Erfolg erlebt.

Später, als der Tiger und die Tigerin wieder in ihren Käfig eingesperrt und weggebracht worden waren, trug Herr Wadesky Puck in die Manege zurück und rundherum die erste Sitzreihe entlang. Da beugten sich nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen vor, streichelten das herzige Kätzchen und bewunderten seine Klugheit.

4. KAPITEL

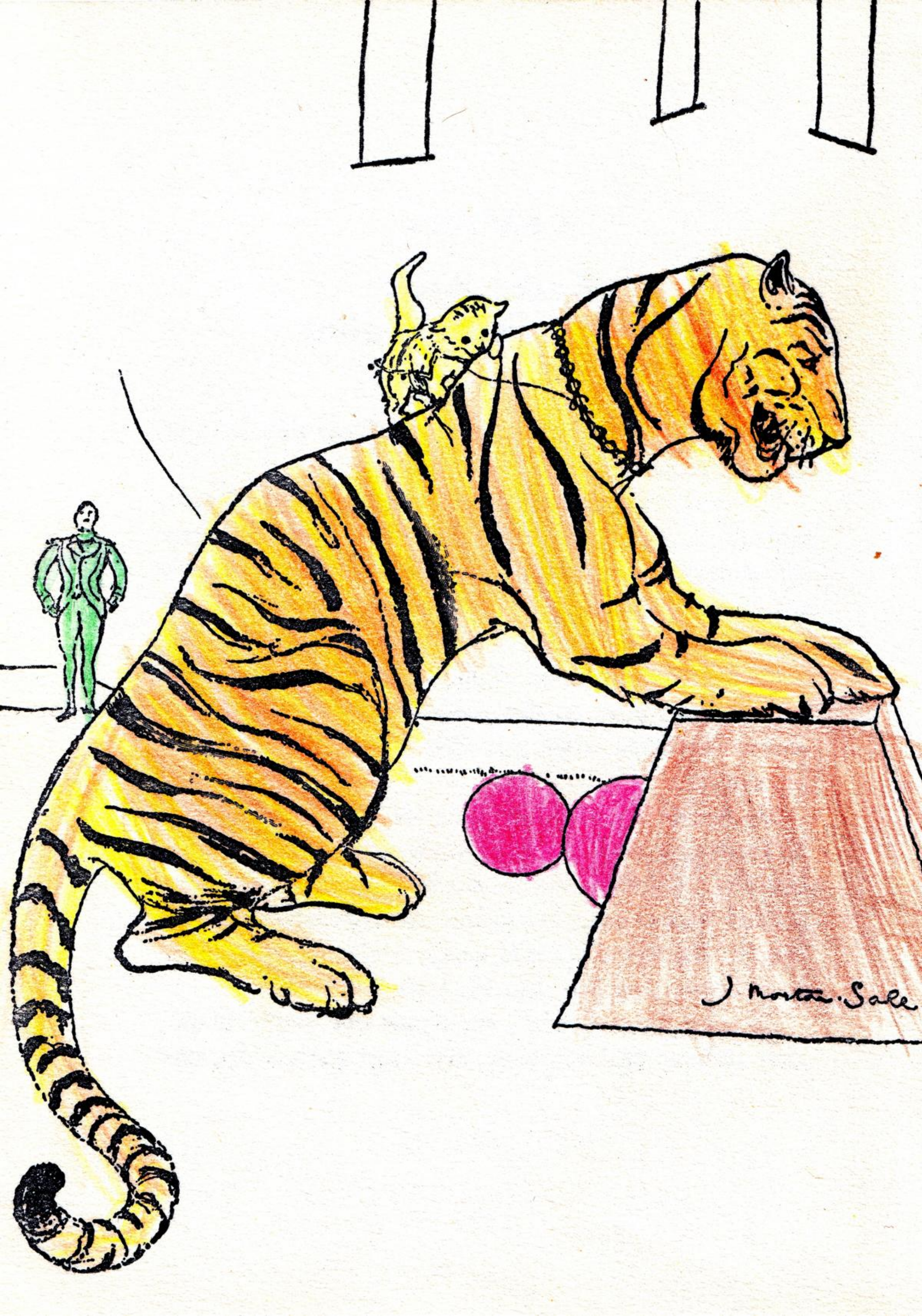
Kater Puck wird Zirkusakrobat

So wäre also alles gut abgegangen. Eines aber konnte Puck nicht wissen ...

Unter der Zuschauermenge befand sich ein kleiner, sehr dicker Mann, der kaum Beifall klatschte, sondern auf seinem Platz zurückgelehnt dasaß, die Augen bis auf einen schmalen Spalt geschlossen hatte und so alle Einzelheiten beobachtete. Er trug einen Rock mit langen Schößen, einen Zylinderhut und über der Weste eine Kette, an der goldene und mit kostbaren Steinen besetzte Anhänger und Talismane herunterbaumelten.

Nach der Vorstellung ging er zu Herrn Pooles Zirkuswagen und wurde, nachdem er seinen Namen genannt, von Frau Poole, die ihn um seine Wünsche gefragt hatte, ganz besonders zuvorkommend empfangen. Sie verneigte sich einige Male, bat ihn, Platz zu nehmen, und bot ihm ein Glas Wein an.

„Danke, Frau Poole“, erwiderte der große Mann, „ein anderes Mal vielleicht. Ich kann mich leider nur


J Morton Sale

einen Augenblick lang aufhalten. Ich war zufällig mit meinem Sohn in der Nähe, und seine beiden Töchterchen wollten gerne den Jahrmarkt besuchen. Es war wirklich eine nette Unterhaltung, Frau Poole."

„Ich bin stolz, daß Sie das sagen", meinte die Frau.

„Ihre Tigernummer interessiert mich. Sie haben noch nicht seit langem das Kätzchen darin auftreten lassen, nicht wahr?"

„Heute zum erstenmal, Herr Boligni. Gerade heute abend zum erstenmal. Unser Wärter hatte diese Idee; sie schien Wadesky und mir eines Versuches wert. Die Kleinen sehen so etwas gerne, glaube ich."

„Sie haben ganz recht, Frau Poole. Meine Enkelinnen waren so sehr davon entzückt, daß ich nun zu Ihnen fragen gekommen bin, ob wir nicht vielleicht ein kleines Geschäft miteinander machen könnten. Ich will nächsten Monat in der Nähe von Trouville einen Zirkus zusammenstellen. Ich glaube, auch die Kinder in Frankreich würden gerne Ihr gelbes Kätzchen sehen. Also, wie lautet Ihr Kontrakt mit Wadesky?"

Wenn Puck nur die geringste Ahnung von dem Aufsehen gehabt hätte, das er erregt hatte, wäre er wahrscheinlich noch eitler geworden, als er ohnehin schon war, und hätte ein trauriges Ende genommen, wie das bei eingebildeten Leuten oft der Fall zu sein pflegt. Aber weder er noch der Tiger oder die Tigerin

ahnten, was vor sich ging, obwohl ihnen Jimmy davon erzählte, während er den Käfig reinigte und sie fütterte.

„Über den Kanal geht es, meine Lieben“, erklärte er ihnen. „Das wird ein Erlebnis für euch werden! Die nächste Woche segeln wir hinüber. O mein Gott, was werden wir nur unter so vielen Franzosen tun? Ob ihr wohl seekrank sein werdet? Ich bin neugierig, wie euch das alles gefallen wird!“

Als der Jahrmarkt abgebrochen wurde und die Tiger mit Herrn Wadesky, Jimmy und Nelly einen anderen Weg einschlugen als die übrigen Zirkuswagen und Käfige, die die große Landstraße entlangzogen, da errieten freilich alle drei, der Tiger, die Tigerin und Puck, daß sich etwas Besonderes ereigne.

So fuhren sie eine geraume Zeit und verbrachten schließlich, statt bei anderen Zirkuswagen haltzumachen, eine ruhelose Nacht unter schrecklichem Gelärme — unter Schreien von Männern, Pfiffen, dem durchdringenden Heulen von Schiffssirenen und manch anderem Getöse — und unter unzähligen seltsamen Gerüchen.

Aber der furchtbarste Teil der Reise kam erst am nächsten Morgen. Als Puck auf den Rücken der Tigerin kletterte — ein feinmaschiges Netz war rings über den Käfig gezogen worden, damit er nicht entschlüpfen könnte —, sah er zum erstenmal in seinem

Leben das Meer (während sie auf der Küstenstraße gefahren waren, hatte er geschlafen) und erlebte das bunte Treiben eines Hafens. Der Güterwagen mit dem Käfig wurde dicht an den Rand der Verladerampe geschoben, und plötzlich fühlten sich die drei hoch in die Luft gehoben. Prinz knurrte böse und machte einen Buckel, die Tigerin hob den Kopf und stieß ein leises, seltsames Klagen aus. Puck aber war, als ob die Welt unter ihm wegglitte. Er drängte sich erschreckt zwischen die Vorderpranken der Tigerin, als ein ungeheurer Kran den Käfig von der Rampe weghob, durch die Luft schwang und dann auf ein Schiff niederließ, das schon eine Gruppe dressierter Affen aufgenommen hatte. Diese waren mit blauen Sammetanzügen bekleidet und in einen Käfig zusammengesteckt worden, der wie eine kleine Postkutsche aussah.

Und nun begann die Reise. Der Geruch von Maschinenöl, die bewegte See, das Schlingern des Schiffes und das Stampfen der Maschinen brachte alle Tiere so sehr in Erregung, daß die Affen schnatterten und schrien, daß Prinz brüllte und sich das arme Tigerweibchen, das sich wirklich sehr krank fühlte, auf die Seite legte und sich nicht mehr darum kümmerte, was mit ihm geschah. Puck zitterte und miaute und war dankbar, wenn ihn Jimmy, der nie für lange Zeit

seine Schutzbefohlenen allein ließ, aus dem Käfig nahm und liebkoste. Schließlich schlief Puck, in des Wärters Rock verkrochen, ein.

Drei Tage später traten die Tiger und das kleine gelbe Kätzchen zum erstenmal in einem französischen Zirkus auf. Die Kinder jauchzten beim Anblick des Tierchens noch lauter und sahen es geradeso gerne, wie alle anderen Kinder es gesehen hatten. Aber hier waren keine weiteren Buden dabei, allein das große Zirkuszelt war aufgestellt. Bäuerinnen mit ihren großen weißen, unter dem Kinn zusammengebundenen Kopftüchern kletterten zu den rückwärtigen Sitzen hinauf. Der Zirkusdirektor gebrauchte scharfe, unbekannte Kommandoworte. Die Musik spielte schneller und wilder.

Puck bekam reizende Namen, als ihn Herr Wadesky nach Beendigung seiner Nummer herumtrug. „Kleiner Liebling", sagte der eine, und: „Ein sehr hübsches kleines Kätzchen!" ein anderer. „Es ist wirklich zu drollig!" meinten sie aber alle, als er weiter um die ganze Manege geführt wurde.

Herr Boligni hatte eine große Tafel mit den Namen der Tiger und des Kätzchens malen und an dem Käfig anbringen lassen. Eines Morgens kam Herr Wadesky ganz heimlich, rief das Kätzchen heraus und begann es einige Kunststücke zu lehren. Puck lernte sie bald,

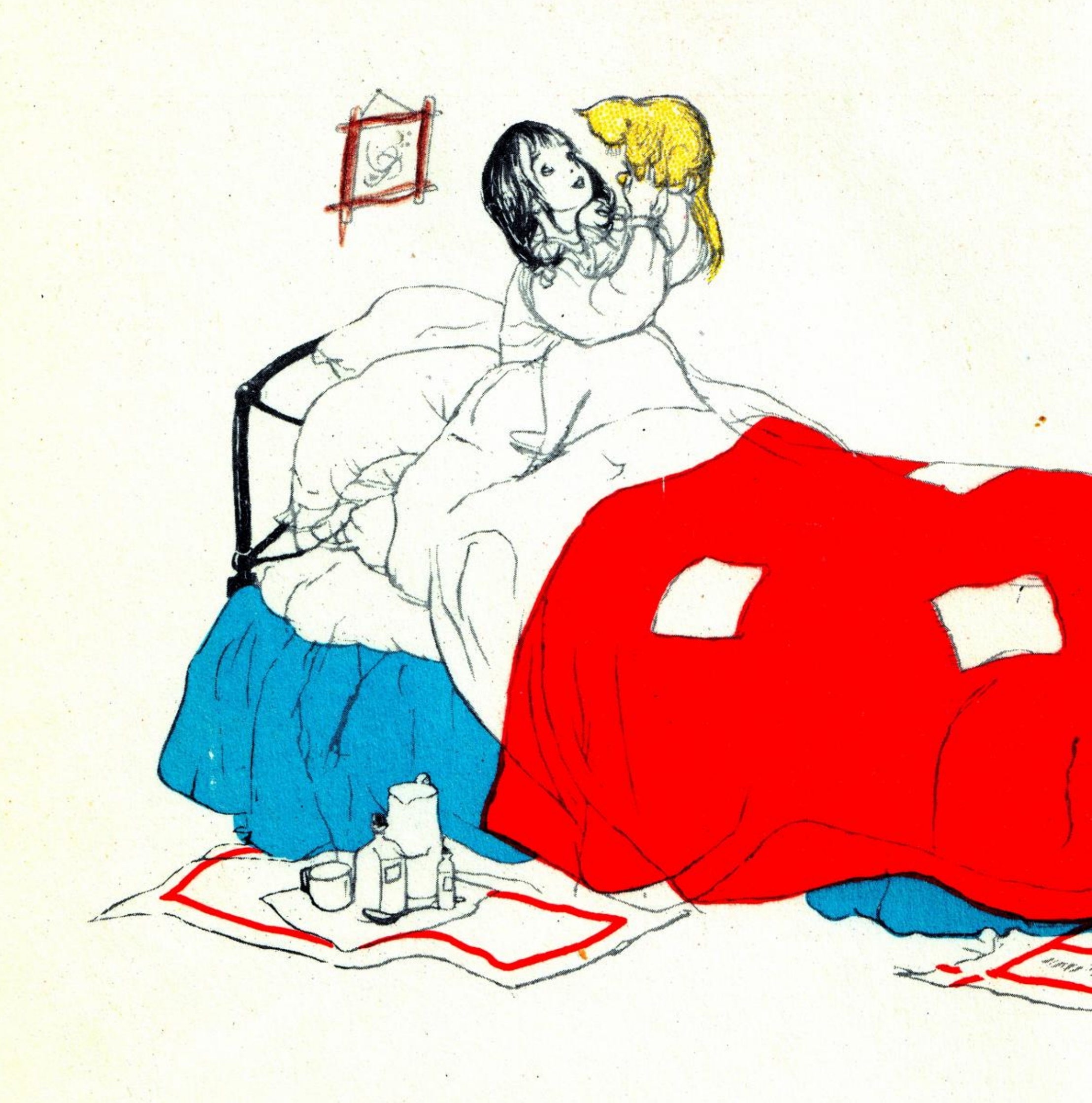
aber er war boshaft und wollte sie nur ab und zu zeigen. So bekam er niemals eine eigene Nummer im Zirkus, aber er unterhielt dafür nachher die Zuschauer, indem er Purzelbäume schlug, sich niederlegte und tot stellte und feierlich auf seinen Hinterpfoten tanzte. Und gerade das sollte der Grund zu seinem nächsten Abenteuer werden.

5. KAPITEL

Kater Puck findet einen Freund

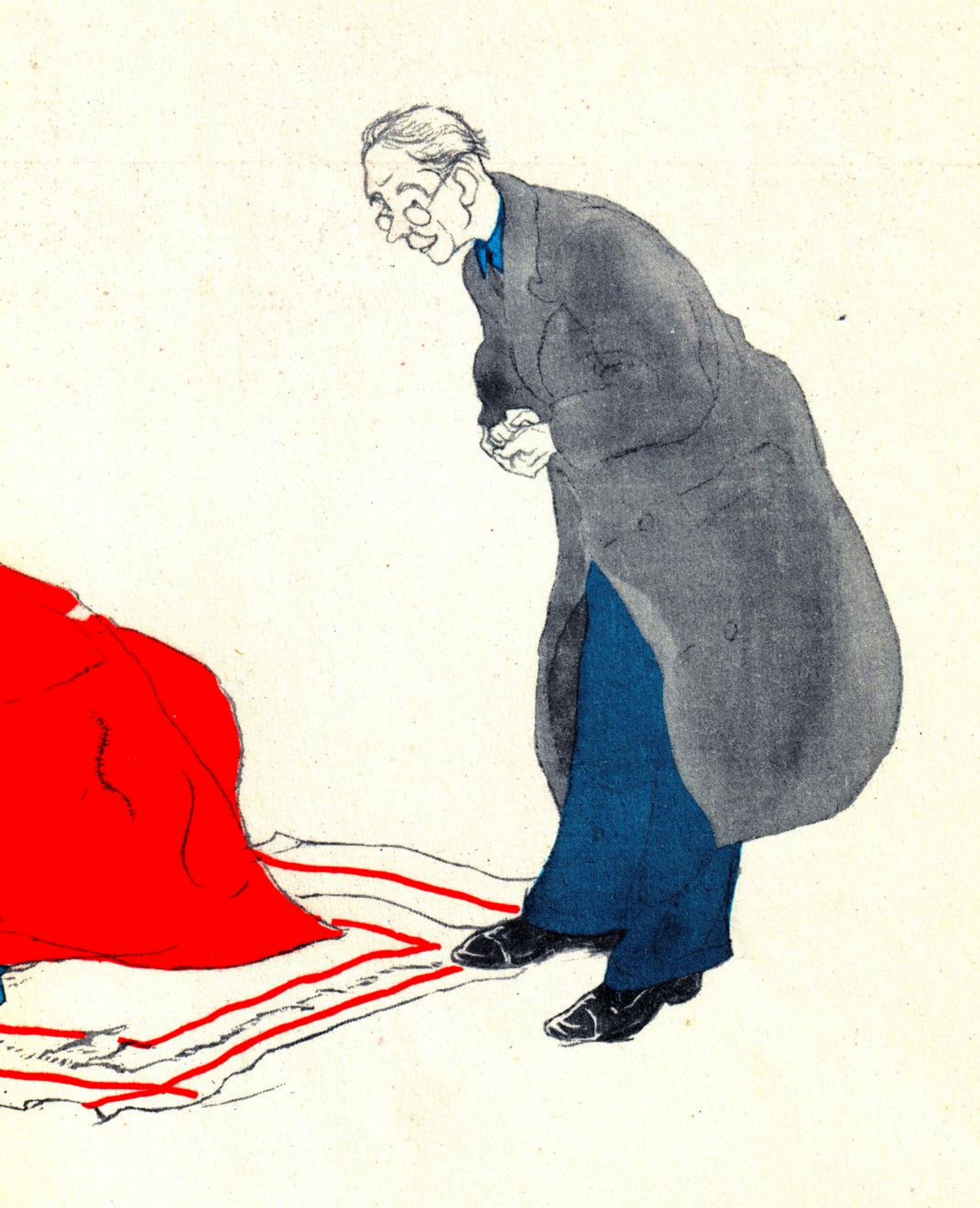
Unter dem Publikum, das nun schon die dritte Woche seit dem Auftreten des gelben Kätzchens mit den Tigern in Frankreich das Zirkuszelt füllte, war auch ein kleiner, buckliger Mann, der sich bereits zum fünfzehnten Male einen Sitz hoch oben und ganz hinten in der billigsten Reihe gekauft hatte. Er war keineswegs reich, und es geschah daher auch nicht zu seinem eigenen Vergnügen, daß er so viel gutes Geld in Herrn Bolignis Tasche steckte. Er bewohnte zwei bescheidene Zimmer im obersten Stockwerk eines kleinen schmalen Hauses hinter dem Marktplatz. Er kam nur deshalb so oft in den Zirkus, weil ihn seine Tochter, die wohl schon zehn Jahre alt war, aber noch keinen Schritt in ihrem armen Leben bisher hatte tun können, immer wieder darum bat. Er konnte ihr nicht ausführlich genug von der kleinen gelben Katze erzählen.

„Hat sie heute wieder einen Purzelbaum geschlagen, Papa?“ fragte sie ihn jedesmal, wenn er heimkam.



Marietta sagte dem

(Zu Seite 38)



Kätzchen Lebewohl...



„Bitte, sag doch, machte sie auch eine schöne Verbeugung?"

Die Kleine saß im Bett, und das Kerzenlicht warf ihren Schatten groß an die Wand. Ihre Augen glänzten in sanftem Leuchten, und die Erregung, etwas über das Auftreten des Kätzchens zu hören, täuschte immer ein gesünderes und besseres Aussehen vor, so daß ihr Vater es nicht übers Herz brachte, ihr zu sagen, er könne es sich nicht leisten, weiter in den Zirkus zu gehen. Manchmal hatte er nur so getan, als ob er den Zirkus besucht hätte; doch da schien dem Kind in der Art, wie er über das Kätzchen sprach, etwas zu fehlen, denn es war dann nie so glücklich wie sonst.

So ging er eben wieder in den Zirkus, kaufte sich einen Platz in der letzten Reihe und beugte sich so weit wie möglich vor, um über die Köpfe der Leute hinweg zu Herrn Wadesky hinuntersehen zu können, der wie immer Puck zur Belustigung des Publikums rund um die Manege trug. Und mehr und mehr reifte in ihm der Entschluß, das Kätzchen gerade nur für eine Nacht auszuborgen, damit seine Marietta mit ihm spielen könnte.

Als auch der letzte Besucher gegangen war, nahm er allen Mut zusammen und ging zum Tigerkäfig hinüber, um von Herrn Wadesky diesen großen Gefallen zu erbitten.

Der Dompteur hatte aber zufällig an diesem Abend eine Verabredung in der Stadt und war sofort nach seiner Nummer weggegangen. Jimmy hatte noch einmal nachgesehen, ob die Tiger für diese Nacht gut versorgt seien, und war dann in sein Zelt zurückgegangen, wo Nelly erst jetzt Zeit gefunden hatte, ihr Abendessen zu kochen.

Der bucklige Mann wartete. Es war seine Art, niemals aufzufallen, daher bemerkten ihn auch die wenigen Menschen nicht, die auf diesem Weg vorbeikamen; er war nicht mehr als ein kleiner Schatten, vielleicht nur ein bißchen dunkler als die anderen um ihn her. Der kleine Mann wartete noch eine Weile, bis niemand mehr vorbeikam. Er dachte an Marietta, die in ihrem Bette saß und auf seine Schritte lauschen würde, ob sie noch immer nicht die Stiegen heraufkämen, und schlich näher zu dem Käfig heran.

Es war dunkle Nacht, er konnte gerade nur die buckligen Gestalten der beiden Tiger ausnehmen. Puck war am Ende gar nicht da. Der Mann zögerte noch einen Augenblick, dann aber begann er leise und schmeichelnd zu locken und klopfte dabei mit den Fingern gegen den Käfig.

Puck, der noch gar nicht eingeschlafen war, spitzte ein Ohr und lauschte.

Der lockende Ruf drang von neuem zu ihm. Es

war weder Jimmy noch Wadesky, die kannte er; aber das Leben hatte in Puck schon einen Geschmack am Abenteuerlichen entwickelt. Er spitzte darum auch das zweite Ohr und hörte ein Wispern: „Komm doch, mein Kleiner!“ Es war eine freundliche Stimme. Puck streckte die Vorderpfoten aus, eine nach der andern, sprang vom Nacken der Tigerin herab, wo er zusammengerollt gelegen war, und ging bis zum Rand des Käfigs. Das Drahtgitter war zu dicht, er konnte nicht einmal den Kopf durchstecken. Aber der kleine Mann wagte viel — er konnte ja nicht wissen, ob die Tiger wirklich schon eingeschlafen waren —: er schob einen Finger durch das Gitter und kraulte dem Kätzchen sanft den Kopf. Er hatte sich nun schon an das Dunkel gewöhnt und konnte das kleine Geschöpfchen ganz deutlich sehen. Da begann Puck behaglich zu schnurren, aber ganz leise nur, als ob auch er Angst hätte, die „wilden Tiere“ aufzuwecken.

Wenn ich ihn wenigstens für diese eine Nacht ausborgen könnte, dachte der kleine Mann. Wenn ich ihn nur herausbekäme!

Erschreckt von seiner eigenen Kühnheit, kletterte er die Stufen hinauf und entdeckte ein kleines Loch im Gitter. In seiner Rocktasche waren ein Paar Handschuhe; er zog sie an und begann an dem Draht zu ziehen und zu reißen, bis die Öffnung groß genug

war. Dann lockte er das Kätzchen von neuem. Und zum drittenmal in seinem kurzen Leben wurde Puck gestohlen.

Obwohl er sehr eitel und umschmeichelt und verwöhnt worden war, war Puck im Grunde seines Herzens ein sehr liebes, schlichtes kleines Kätzchen; und nach der holpernden, dunklen Reise in des kleinen Mannes Rocktasche war er schließlich glücklich, sich auf Mariettas Bett herumtummeln und spielen zu dürfen. Nichts hätte ihn dazu bewegen können, auf den Pfotenspitzen zu tanzen, aber er schlug aus Gefälligkeit einen Purzelbaum nach dem anderen. Das Kind jauchzte darüber vor Freude und klatschte in die Hände; seine Wangen glühten hochrot vor Erregung.

„Schau doch nur, Papa!" rief es. „Schau nur, wie klug er ist! Gib ihm doch einen Fisch! Ist kein Fisch für ihn da?"

Und der kleine Mann ging in das andere Zimmer und brachte ein Stück Fisch, den er für sein eigenes Abendessen aufgehoben hatte. So hatten alle drei eine Festmahlzeit: Marietta aß einen süßen Kuchen, den ihr der Vater heute abend gebracht hatte, Puck nagte an seinem Fisch, und der kleine Mann aß den Rest seines Nachtmahls. Als Marietta schließlich müde vor Glückseligkeit einschlief, schob sich Puck unter die

Bettdecke und rollte sich, eng an ihren Hals geschmiegt, ein. Und das Mondlicht kam ins Fenster und breitete eine weiße Silberdecke über sie.

Sehr früh am nächsten Morgen wollte der kleine



Mann, der seinen Beruf als Korbflechter in einem Geschäft in der Stadt ausübte, wegeilen, um Puck zurückzutragen, bevor ihn noch jemand vermißte. Marietta sagte dem Kätzchen Lebewohl, küßte es, weinte und hätte es gerne behalten; schließlich ließ sie den Vater aber doch weggehen. Auf diese Weise war es ziemlich spät geworden. Puck wurde sorgfältig in der Einkaufstasche verborgen und mit einem Tuch bedeckt, so daß niemand erraten konnte, was in der Tasche war.

Als aber Mariettas Vater mit der Tasche auf den Knien in der Straßenbahn saß, hörte er plötzlich einen Arbeiter ihm gegenüber, der ein dickes rotes Gesicht hatte und eine Gepäckträgermütze trug, sagen:

„Ist das ein Geschrei seit dem frühen Morgen! Das Kätzchen ist sein Gewicht in Gold wert, ja noch mehr! Ich würde nicht gerne in der Haut des Mannes stecken, der es gestohlen hat. Nein, ich nicht!"

„Da war doch ein Loch im Gitter, nicht wahr?" fragte ein junger Bursche in blauer Bluse, der mit Stroh gefütterte Holzschuhe trug.

„Ein Loch, so groß wie diese Faust", bestätigte ein anderer. „Das ist absichtlich gemacht worden, sagt man. Nun suchen die Gendarmen das Kätzchen überall, und außerdem ist eine Belohnung für den ausgesetzt worden, der den Dieb oder die kleine Bestie

selbst findet. Ich kann mir vorstellen, daß heute jeder in der Stadt auf der Suche sein wird. Ich würde mir auch gerne so leicht tausend Franken verdienen!“

Der kleine Mann begann zu zittern; er packte die Ränder der Tasche und hielt sie noch fester zusammen. Er war nur neugierig, wie lange es dauern würde, bis Puck seines Gefängnisses müde war und zu miauen begann.

Auf einmal rührte sich das Kätzchen und drehte sich herum. In panischer Furcht sprang der kleine Mann auf, stürzte aus der Straßenbahn und blieb dann unschlüssig auf dem Gehsteig stehen. Was sollte er tun? Nun war es nicht mehr möglich, Puck unbemerkt zurückbringen zu können. Die ganze Welt schien ihn zu suchen. Vielleicht stand sogar hinter jenen Fenstern, versteckt von den Spitzenvorhängen, irgend jemand, der in der nächsten Minute herausstürzen und dem Gendarmen an der Straßenecke erzählen würde, daß ein Mann mit einer verdächtig aussehenden Einkaufstasche bei dem Randstein stehe.

„Ich werde dich laufen lassen müssen, mein armer Liebling“, flüsterte der kleine Mann. „Ich habe nicht den Mut, dich selbst zurückzubringen. Irgend jemand wird dich schon finden, dich schnurstracks zum Zirkus zurückbringen und die Belohnung beanspruchen; so wirst du bald wieder in guter Hut sein. Ich danke dir

noch, daß du meiner kleinen Marietta einen solch glücklichen Abend bereitet hast."

Er ging einige Schritte weiter, bis er in der Höhe des Gehsteiges ein Kellerfenster offen sah. Da blieb er plötzlich stehen, hielt die Ränder der Tasche weit auseinander, sah, wie sich das gelbe Kätzchen herauswand, und hob die Tasche wieder schnell empor. Hastig ging er weiter, als ob er es sehr eilig hätte, zur Arbeit zu kommen, und keine Minute verlieren könnte.

6. KAPITEL

Kater Puck klettert über die Dächer

Was bisher in Pucks Leben geschehen war, war meist durch andere Leute veranlaßt worden. Nun aber begann er selbst einzugreifen. Er zögerte einen Augenblick am Fensterbrett, schnüffelte und sprang dann in die Dunkelheit hinab. Er landete, ohne es zu wissen, auf einem Stoß von Töpferware, denn hier war der Lagerraum für das Geschäft oben, wo blaugesprenkelte Tassen und Untertassen, buntbemalte Schüsseln, Tonkrüge, Schalen und Vasen das kleine Glasfenster bedeckten. Erschreckt sprang er weiter und machte dabei ein Geklirr von zerbrochenen Tellern, als ob ein Donnerschlag in dem kleinen Raum rollen würde. Diesmal landete er unglücklich: fünfunddreißig kleine Butterschüsseln zerbrachen auf dem Steinboden, als Puck davonschlüpfte, um sicheren Boden zu gewinnen.

Der Zufall wollte es, daß die alte Frau, der der Porzellanladen gehörte, die einzige in der Stadt war, die noch nichts von dem Geschrei nach der gelben Katze gehört hatte. Voll Zorn stolperte sie die Keller-

stiege hinunter und schäumte vor Wut, als sie die Bescherung sah.

„Zum Teufel!“ schrie sie. „Du schreckliche kleine Bestie, ich bringe dich um! Wie kannst du dich unterstehen, mein kostbares Lager zu vernichten! Hinaus! Auf der Stelle hinaus!“ Und sie schleuderte ihren Federwedel dem armen Puck nach, der einen Sprung zum Fenster machte, durch das er hereingekommen war, und so die Straße gewann. Er lief geradeaus bis zum Ende der Straße und blieb dann, verwirrt durch den starken Verkehr, stehen. Karren mit hölzernen Rädern knarrten über das Pflaster, Autos hupten und holperten vorbei. Männer und Frauen mit strohgefütterten Holzschuhen klapperten die Straße entlang. Kinder sprangen Hand in Hand zwischen den Großen und lutschten Zuckerstangen.

Am Ende der Straße lag der Markt. Dort wurden unter großen bunten Sonnenschirmen Verkaufsstände aufgestellt (für die meisten Leute war es noch sehr früh am Morgen) und Obst, Süßigkeiten, Spielzeug und die verschiedensten Stoffe zum Kauf angeboten.

Da erblickte ein Knabe, der eine blaue Bluse trug, grellrotes Haar und ein rotbackiges Gesicht hatte, das gelbe Kätzchen.

„Schau!“ rief er seinem Kameraden zu, der zurückgeblieben war, um ein Segelboot in einem Spielzeug-

laden anzuschauen. „Hier ist das Kätzchen aus dem Zirkus! Wie hoch ist die Belohnung? Tausend Franken? Fangen wir es schnell, Peter! Dann können wir nach Amerika fahren und dort unser Glück machen! Beeil dich doch!"

Puck hatte in den letzten zwei Stunden ein wenig sein Vertrauen zu den Menschen verloren. Er war bitter von Mariettas Vater enttäuscht worden, und die alte Frau in dem Porzellanladen hatte ihn gründlich in Schrecken und Furcht versetzt. So nahm er gar keine Rücksicht auf die Wünsche des rothaarigen Knaben, dessen Augen begierig leuchteten, sondern huschte schnell wie ein Lichtstrahl um die Ecke und kletterte an der Regenrinne auf das nächste Dach hinauf. Von hier aus schaute er zu dem Rotkopf und dessen Freund Peter hinunter, die aufgeregt miteinander sprachen und zu ihm hinaufdeuteten.

Bald war eine ganze Menschenmenge versammelt.

„Das gelbe Kätzchen! Das gelbe Kätzchen!" riefen die Leute und starrten zum Dach empor. Im nächsten Augenblick begann ein besonders kühner Bursche, der älter als die beiden ersten war, die Regenrinne hinaufzuklettern. Puck schlich die Dachrinne entlang und flüchtete sich hinter einen Rauchfang. Da glitt der Bursche aus und brach einige Dachziegel los. Der Hauseigentümer stürzte aus dem Haus, schüttelte

drohend die Faust und befahl ihm, sofort herabzukommen.

„Warte nur, bis die Polizei kommt! Wer wird mir mein zerbrochenes Dach bezahlen, he? Du vielleicht von den tausend Franken, die du gar nicht bekommst? Katze hin, Katze her, ich lasse mir nicht mein Haus beschädigen!"

So mußte der Bursche wieder herunterklettern, was nicht so leicht war wie das Hinaufklettern und längere Zeit in Anspruch nahm. Puck sprang indes auf den Vorsprung, der rund um den Rauchfang lief.

Inzwischen hatte die Nachricht, daß Puck entdeckt worden sei, den Zirkus erreicht, und einige Zirkusarbeiter hatten sich unter die Menge gemischt. Und schon eilten auch Jimmy und Herr Wadesky herbei. Sie standen unter der Dachrinne, riefen Puck und versuchten, ihn durch Schmeicheleien und Locken zum Herunterkommen zu bewegen. Aber Puck hatte viel zu große Angst vor all jenen Menschen da unten mit ihrem schrecklichen Geschrei, um Jimmy und Wadesky auch nur die geringste Aufmerksamkeit zu schenken.

Inzwischen war ein Gendarm dazugekommen und hatte zwei Männern den Auftrag gegeben, eine Leiter zu holen. Kaum war diese zur Stelle, da kam Herr Boligni selbst die Straße herauf und bahnte sich pustend und schnaubend einen Weg durch die Menschenmenge.



„Mein kleines gelbes Kätzchen! Ich muß mein kleines gelbes Kätzchen wiederhaben!“ jammerte er dabei unaufhörlich. Er war noch im Bett gelegen, als man ihm davon berichtet hatte, und hatte nur schnell seinen Wintermantel über das Nachthemd gezogen, das ihm um die Knie schlug. Auf seinem Kopf saß, ein wenig schief, immer noch die Schlafmütze, deren Quaste hin und her baumelte. Er zog eine Hornbrille aus der Tasche und setzte sie auf. Er bestand darauf, selbst die Leiter hinaufzuklettern, obwohl ihn alle davon abzuhalten versuchten. Fünf Männer hielten die Leiter, die unter Bolignis Gewicht schwankte und krachte. Als dabei wieder ein Ziegel vom Dach fiel und auf dem Pflaster zerbarst, begann der Hauseigentümer von neuem zu ächzen und zu stöhnen. Herr Boligni hielt sich an der Dachrinne fest und versuchte, sich hinaufzuziehen; da brach ein Stück ab, und Herr Boligni wäre beinahe rücklings hinabgestürzt. Aber er konnte sich gerade noch am Dachrand anklammern und arbeitete sich nun Griff um Griff hinauf.

Alle Leute unten wandten ihre Gesichter zu ihm hinauf und beobachteten ihn, wie er vorsichtig und langsam auf allen vieren das schiefe Dach entlangkroch. Auch Puck ließ ihn nicht aus den Augen.

Als Herr Boligni dem Rauchfang immer näher kam, begann er das Kätzchen zu locken. Puck wich

zurück. Herr Boligni folgte ihm. Puck hüpfte umher, pfauchend und spuckend, das Schwänzchen steif weggestreckt, und verstand immer wieder, seinem Verfolger zu entkommen. Die Leute unten schrien, lachten und reckten die Hälse, um nur ja zu sehen, was dort oben vor sich ging.

Gerade als Herr Boligni, sich mit einer Hand am Rauchfang anhaltend, die zweite nach dem Kätzchen ausstreckte, drehte sich Puck um und sprang, leicht wie eine Feder, zum nächsten Haus. Wie ein einziger Schrei drang es zu Herrn Boligni herauf. Die fünf Männer ließen die Leiter fallen, in die Menschenmenge kam Bewegung: sie nahm Pucks Verfolgung auf. Jimmy und Wadesky — der Dompteur weit voran — führten die Jagd an. An Herrn Boligni aber dachte keiner mehr. Mit großem Stimmenaufwand mußte er denen dort unten klarmachen, daß er ja nicht wie ein Gestrandeter auf dem Dach sitzenbleiben könne, bis es irgend jemandem einfiele, ihn zu befreien.

7. KAPITEL

Kater Puck schifft sich ein

Puck war nun schon lange nicht mehr so sauber wie gestern noch, als ihn der kleine Mann aus dem Zirkus gestohlen hatte. Er sprang über die Ziegeldächer davon, ohne sich auch nur ein einziges Mal umzudrehen, um zu sehen, was aus der Menschenmenge geworden sei. Diese war immer größer und größer geworden, und schließlich sah es schon so aus, als ob die halbe Stadt hinter Puck herjage.

Unter der Menge befand sich auch ein Maurer, der gerade auf einem Bau gearbeitet hatte; sein weißer Schurz flatterte hinter ihm her, so schnell lief er. Ein Bäcker war mitten unter dem Teigmischen aus seinem Haus gestürzt und bildete ebenfalls eine seltsame weiße Figur auf der Straße — waren doch seine Augenbrauen und sein Schnurrbart dick mit Mehl bestäubt und seine Arme bis zu den Ellenbogen mit einer Teigkruste überzogen. Sein würdiges Gegenstück war eine alte Marktfrau. Sie hatte — ebenfalls aus Gier nach den tausend Franken Belohnung — ihren Stand ver-



(Zu Seite 53) *Puck ging langsam um ein*



Gruppe von Fischern herum...



lassen, den sie eben hatte aufstellen wollen. Sie kam mit einer beachtenswerten Geschwindigkeit voran, obwohl sie das große Gewicht ihres gestreiften Rockes und ihrer vielen Unterröcke, die sich darunter bauschten, sehr stark hinderte. Auch zehn oder noch mehr Schreiber liefen mit, die auf ihrem Weg zur Arbeit mitgerissen worden waren, dann ein halbes Dutzend junger Verkäuferinnen, die gerade ihre Geschäftsläden geöffnet und sie nun der Einsicht der Diebe überlassen hatten, die inzwischen nach Lust und Laune darin hätten plündern können, außerdem drei Notare, die noch ihre Federkiele hinter den Ohren trugen und ihre hohen Hüte krampfhaft in den Händen hielten, da sie zu ungeschickt dazu waren, sie auf dem Kopf zu behalten, schließlich zwanzig Laufburschen, sechs Gendarmen, ein Rauchfangkehrer, ein Straßenkehrer, der seinen vorschriftsmäßigen hellroten Rock mit blauen Hosen trug, unter ihnen ein Taschendieb, der genau so wie alle anderen aussah und auf den keiner achtete, da man nur mehr den einen Gedanken und Wunsch hatte, ein kleines gelbes Kätzchen, das aus England gekommen war, zu fangen. Und an der Spitze der ganzen Herde lief noch immer, von Minute zu Minute verzweifelter, der arme Herr Wadesky, dem Jimmy dicht auf den Fersen folgte, und lockte Puck mit den zärtlichsten Worten.

Puck aber kümmerte sich um gar nichts mehr, seine Angst war zu groß. Und als er endlich ruhiger wurde, wurde er auch widerspenstig. Er hatte ja nicht darum gebeten, daß ihn einer stehlen sollte; und überhaupt — welchen Wert hätte denn das Leben auf dieser Welt, wenn man nicht einmal ein wenig frische Luft auf den Dächern schöpfen dürfte, sooft es einem Spaß machte?

Allmählich aber verließ Puck auch seine schlechte Laune. Er fand es auf den Dächern viel netter als unten auf der Erde und gewann Freude daran, über die Ziegel zu hüpfen und zu balancieren, was eine angenehme Abwechslung nach dem verweichlichenden Zirkusleben war, wo er viel zu wertvoll gewesen und daher kein einziges Mal zu fröhlichem Tollen ausgelassen worden war.

Schließlich vergaß er sogar, daß er vor jemandem davonlief. Seine ganze Aufmerksamkeit wurde von einem wirbelnden Blatt in Anspruch genommen, das über den steilen Abhang eines Giebels hinuntertanzte. Er jagte ihm nach und stellte sich dabei vor, daß es eine Maus sei. So trieb er sein Spiel damit, fegte es mit der Pfote weg, stürzte sich wieder darauf und hielt sich dabei so lange auf, daß Herr Wadesky, der das gelbe Schwänzchen rund um eine bemalte Holzverzierung des Dachfirstes kreisen sah, von neuem Hoffnung schöpfte, Puck doch noch einfangen zu können.

„Jimmy", hauchte er (sie waren alle außer Atem, hatten die Knöpfe ihrer Anzüge abgerissen, die Hüte verloren, rote Gesichter, zerzauste Haare), „Jimmy, wenn du mich hinaufhebst, dann, glaube ich, kann ich ihn erwischen." Er taumelte ein wenig und fuhr sich mit dem Taschentuch über die Stirne. „Pst! Er darf nicht wissen, daß wir ihm so nahe sind!"

Da kamen auch schon die anderen heran, und die letzten drängten und fragten und versuchten zu sehen, was sich vorne abspielte.

„Pst!" machte Jimmy wütend, und alle Leute wandten sich um und machten: „Pst, pst!", bis alles vollkommen still war; nur das Kratzen von Pucks scharfen Krallen auf dem mit Schiefer gedeckten Giebel war zu hören.

Nun war Herr Wadesky schon dicht neben ihm. Er streckte die Hand aus, um nach dem gelben Schwänzchen zu fassen — da verlor er den Halt, schrie auf und konnte sich gerade noch vor einem bösen Sturz retten.

Aber Puck hatte ihn gehört! Sofort war das Blatt vergessen. Eine Sekunde lang sah die Menge, die zum Dach hinaufgaffte, das kleine struppige Gesicht herunterstarren, dann entwischte das Kätzchen von neuem mit einem ungeheuren Satz und ließ den armen Herrn Wadesky, der sich noch immer an den Giebel klam-

merte, fast schluchzend vor Enttäuschung zurück. Als Herr Wadesky wieder auf sicherem, festem Boden stand und Jimmy ihm den Staub und den Schmutz von den Kleidern klopfte, war Puck schon weiter weg als bei Beginn der Jagd.

Ein neuer Geruch lag in der Luft. Pucks rosige Nase rümpfte sich, als er ihn witterte. Es war kein Geruch, den er genau kannte, und doch kam er ihm irgendwie bekannt vor. Puck sprang über eine breite Schlucht zwischen zwei Häusern, glitt beinahe aus, erreichte aber doch die andere Seite und schlich langsam um den Rauchfang herum; der Wind blies ihm dabei gerade ins Gesicht. Und plötzlich erinnerte er sich, was das für ein Geruch war: es war der Geruch des Meeres. Davon war er nach der langen Reise aufgewacht, die seinem ersten Auftreten im Zirkus auf der Tigerin Rücken gefolgt war.

Hier gab es nun freilich keine großen Hafenanlagen, keine großen Schiffe, sondern nur einen kleinen Hafen, in welchem ein einziger größerer Dampfer lag, der gerade Fracht an Bord nahm. Sonst schaukelten nur einige kleine Ruderboote im stillen Wasser der Bucht, und weiter entfernt luden zwei Fischkutter, die eben, etwas später als die anderen, zurückgekehrt waren, glitzernde Haufen aus, die auf Puck großen Eindruck machten, da sie sehr verlockend aussahen. Wieder

einmal spürte er, daß er großen Hunger bekam, denn um diese Zeit hatte es gewöhnlich das Frühstück gegeben. Diese neue Sorge ließ ihn nun vollends seine Verfolger vergessen.

So sprang er vorsichtig — in den letzten Stunden war er ja dazu gezwungen worden, Vorsicht zu lernen — vom Dach zum Vordach, vom Vordach zum Fensterbrett und vom Fensterbrett auf die Straße. In den Spalten zwischen den Pflastersteinen glitzerten Fischschuppen. Puck blieb stehen und leckte daran, bis sein Appetit ins ungeheuerliche wuchs. Er lief weiter dem Strand zu und ging langsam um eine Gruppe von Fischern herum. Sie trugen hellblaue Hosen, verschiedenfarbige Jacken und kleine Mützen dazu. Einige hatten scharlachrot gesprenkelte Tücher um den Hals gebunden.

Da bemerkte einer von ihnen Puck.

„Ei, seht doch, eine kleine Katze! Komm, mein Kleines!" Er lachte und warf dem Kätzchen eine Sardine aus dem Netz zu, das er eben in einen großen Korb leeren half. Puck ließ sich daneben nieder und verschlang sie im Nu. Ein zweiter Fischer warf ihm die nächste zu, und dasselbe tat ein dritter und vierter; doch da begann Puck schon merklich langsam zu nagen, denn sein kleiner runder Bauch war schon ganz voll, und außerdem machte ihn solch ein reich-

liches Frühstück sehr schläfrig. Den fünften Fisch rührte er gar nicht mehr an; er spielte nur mit ihm voll satter Behaglichkeit und schleifte ihn beim Schwanz im Kreis herum.

Schließlich hatte aber Puck auch von diesem Spiel genug. Verächtlich ließ er den Fisch liegen und schlich den Strand entlang zu dem Frachtdampfer, der schon fahrbereit zu sein schien. Tatsächlich war nur mehr eine einzige Ladung an Bord zu nehmen, und zwar ein Ballen Wolle. Ein Bauer aus dieser Gegend züchtete Schafe von so besonderer Farbe, daß deren Wolle sehr wertvoll war und in alle Teile der Welt versandt wurde. Und gerade dieser Wollballen schien Puck das bequemste und netteste Plätzchen weit und breit zu sein, das er zum Ausruhen finden konnte.

8. KAPITEL

Kater Puck als Schiffbrüchiger

Puck hatte sich eben behaglich darauf zusammengerollt, als der Wollballen mit einem Schwung zum Verdeck des Schiffes emporgezogen wurde. Diese unerwartete dritte Luftreise, die Puck nun schon in seinem kurzen Leben mitmachen mußte, weckte ihn auf und ließ ihn verdrossen über den Rand seines Schlummerlagers, das er für so bequem gehalten hatte, hinunterblicken. Was er sah, war öliges, grünliches Wasser, das unter ihm schäumte und rauschte, denn der Dampfer verließ eben den Kai und die Schiffsschraube drehte sich dabei mit großem Lärm.

Da erblickte plötzlich einer der drei Notare, der Herrn Wadesky überholt hatte und Seite an Seite mit Jimmy (atemlos, mit rudernden Armen und abgerissenem Kragen) weitergerannt war, das kleine Kätzchen, wie es oben auf dem entschwindenden Wollballen kauerte, der schon früher hätte an Bord genommen werden sollen und nun eiligst von den Matrosen niedergelassen und außer Sicht gebracht

wurde. Herr Wadesky saß indessen kraftlos neben der Landstraße, lehnte sich an einen Laternenpfahl und schluchzte dabei, als ob ihm das Herz brechen wollte.

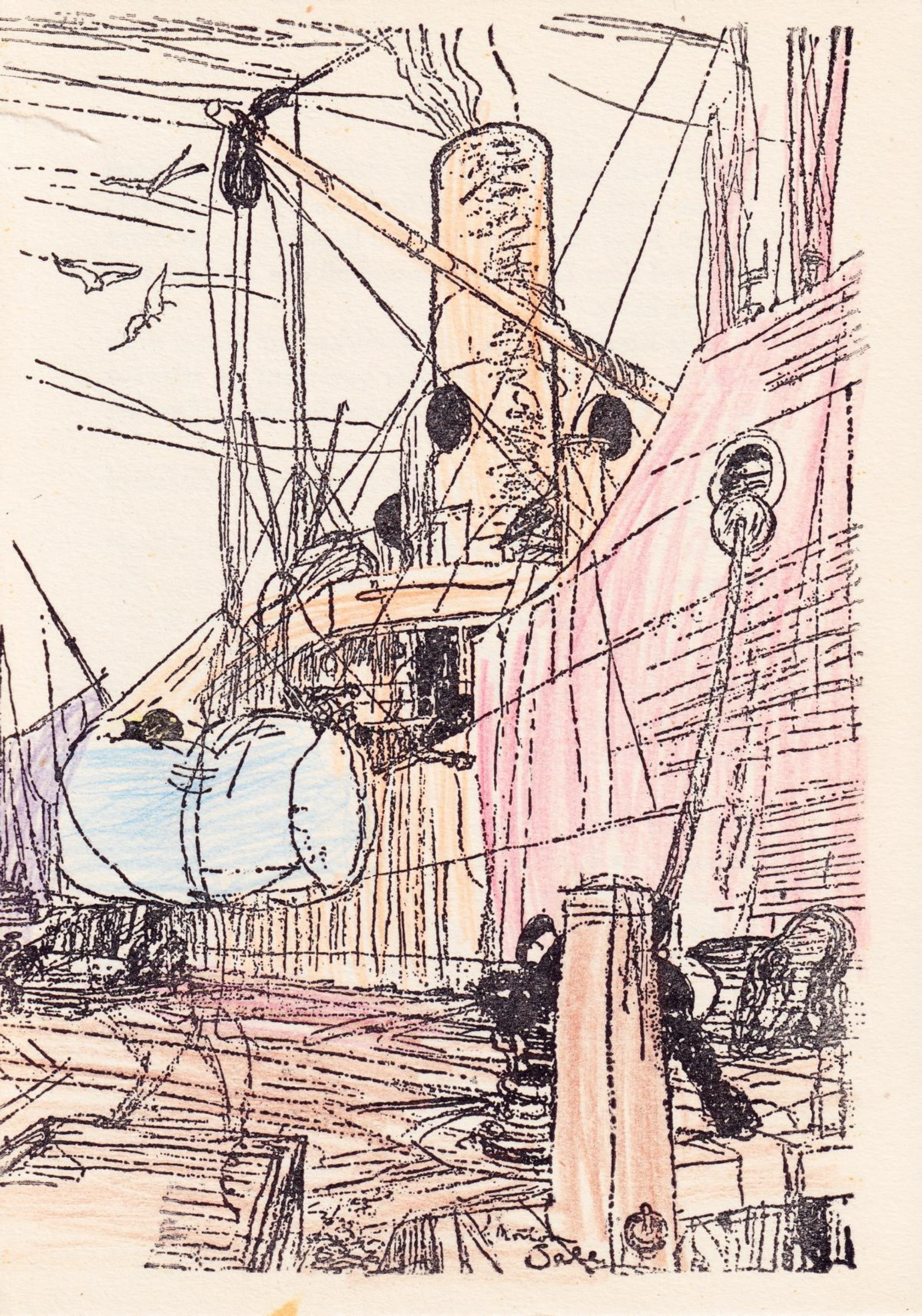
„He!“ schrie der Notar, riß seinen hohen Hut vom Kopf und schwenkte ihn wie rasend. „Anhalten! Sofort! Ich bitte euch inständigst!“

„Hallo!“ schrie auch Jimmy, der nun ebenfalls Puck entdeckt hatte. „Haltet den Dieb! Feuer! Haltet den Dieb!“ Das waren die einzigen Worte, mit denen er das Schiff aufhalten zu können glaubte.

Aber die Matrosen, drei an der Zahl, lehnten sich über die Brüstung, nachdem sie den Wollballen gut verstaut hatten, grinsten, blinzelten einander zu, nahmen ihre Mützen ab und verbeugten sich mit falscher Höflichkeit. Sie schrien dabei zu Jimmy und dem Notar auf spanisch zurück, eine Sprache, die Puck noch nie bisher gehört hatte. Aber alles, was sie sagten, war roh und derb, was in allen Sprachen gleich zu klingen scheint; und sie hatten auch eine Art zu lachen, die man auf der ganzen Welt versteht.

Jimmy erkannte daher sofort: das war die Fröhlichkeit von Leuten, die nicht im geringsten an dem Leid anderer Anteil nehmen.

Der Notar wollte noch nicht so schnell alle Hoffnung aufgeben, aber sein Schreien und seine verzwei-



felten Gebärden wurden nur mehr von den wenigen Leuten gesehen, die bis zum Ende die Jagd mitgemacht hatten. Einer von ihnen war der Bursche, der als erster Puck auf dem Dach gesehen und all den Auflauf verursacht hatte.

„Die Katze! Die Katze!“ kreischte der Notar noch immer. „Man wird euch dafür bezahlen! Ich schwöre es euch! Zwanzig Franken! Vierzig Franken! Hundert Franken!“

Aber der Frachtdampfer fuhr schon mit Volldampf aufs Meer hinaus.

Die drei Matrosen wandten sich einander zu. „Hm!“ meinte der größte von ihnen. „Ich würde gerne wissen, wozu der ganze Lärm gemacht worden ist. Wahrscheinlich wollte jemand noch mit uns fahren. Aber horch, José! Hörst du nicht auch so ein komisches leises Geräusch, als ob ein kleines Kind weine? — Oder träume ich vielleicht?“

„Ich höre es auch“, sagte der kleinere Matrose, der Gonzales hieß. „Glaubst du, daß wir einen blinden Passagier an Bord haben?“

„Es hört sich wie das Miauen einer Katze an“, erwiderte José und ging gleich zum Laderaum hinunter. Das Klagen wurde immer stärker. Juan, der größte Matrose, der eine gestreifte Schärpe um die Weste trug und eine Nixe auf dem linken und einen Laib

Brot und ein Glas Wein auf dem rechten Arm eintätowiert hatte, bückte sich und öffnete die Luke, die zum Laderaum führte. Da sprang Puck heraus und miaute jämmerlich. Die Luft in dem Laderaum war entsetzlich gewesen, und er hatte außerdem allzuviel zum Frühstück gegessen. Er taumelte hin und her, bis ihn Gonzales, der sehr sanft sein konnte, aufhob.

„Mein Liebling", rief er, wie einst der Zigeuner gesagt hatte, und dabei in einer Sprache, die gar nicht viel anders klang (denn Nat war einer der Zigeuner gewesen, die vor langer Zeit von Spanien nach England gekommen waren). „Mein Liebling, wir wollen dich mitnehmen, du sollst unser Glücksbringer sein. Was sagt ihr dazu?"

„Ach, du kannst mit der Katze machen, was du willst, solange du dich um sie kümmerst", antwortete José gleichgültig. „Ich will mit ihr nichts zu tun haben."

Juan aber meinte: „Wir wollen ein paar Bröckchen von der Kombüse holen und ihr etwas zu essen geben. Vielleicht bleibt sie auch jahrelang bei uns, so wie jener Papagei, den dein Freund Martinez auf siebenundsechzig Reisen mitgenommen hatte, bis er ihm von einem Mädchen in Barbados gestohlen wurde." Und er war sehr beleidigt, als Puck sich weigerte, irgend etwas zu essen.

Aber schon am Nachmittag, als die Sonne hoch am Himmel stand und der Dampfer, der Barbarita hieß und seinen Kurs nach den Balearen nahm, ruhig durch die Wogen glitt, fühlte sich Puck schon bedeutend wohler. Er durchforschte beinahe jeden Winkel des Schiffes, von der Kajüte des Kapitäns angefangen, die er sowie der größte Teil der Schiffsmannschaft ein wenig unheimlich fand, bis zur Küche. Später kletterte er einen Mast zur Hälfte hinauf und einen anderen noch ein Stückchen höher und unterhielt sich herrlich mit dem Ende einer Taurolle, bis Juan, dessen Aufgabe es war, das Tau in Ordnung zu halten, bemerkte, welche Unordnung Puck hineingebracht hatte. Am närrischesten aber trieb es Gonzales mit ihm, der ihm sogar ein bequemes Bettchen machte, bis Puck ihm deutlich zu verstehen gab, daß er am liebsten in der Koje zu des Matrosen Füßen schlief; und während ihrer Fahrt nach Süden rund um die Küste Spaniens lehrte Gonzales ihn noch einige Kunststücke zu denen, die er ohnehin schon konnte. Schließlich stellte sich Puck, wenn Gonzales eine bestimmte Melodie pfiff, auf die Hinterpfoten und führte vor allen Leuten einen kleinen Tanz auf.

Zweifellos wäre er ebensolange wie Martinez' Papagei an Bord der Barbarita geblieben — vielleicht sogar noch länger —, wenn nicht in der Nacht ein

schwerer Sturm aufgekommen wäre und das Schiff auf den Kopf gestellt hätte.

Als Puck wieder aufwachte, bemerkte er, daß er durch und durch naß und in elender Verfassung war. Mit Gonzales zusammen an ein Faß angeklammert, trieb er durch das Meer, das sich nach dem bösen Streich, den es der armen Barbarita gespielt, wieder friedlich geglättet hatte.

9. KAPITEL

Kater Puck erreicht das Festland

Das gelbe Kätzchen bot in dem ungewissen Mondlicht, das von Zeit zu Zeit durch die schnell dahintreibenden Regenwolken brach, einen kläglichen Anblick. Das Fell klebte ihm naß an den Flanken und auf seinem kleinen runden Köpfchen, und sein Backenbart stand steif weg vor Angst. Gonzales sah nicht viel besser aus. Er versuchte vergebens, ein vorbeischwimmendes Brett zu erwischen; Puck, der besser in der Nacht sehen konnte, schaute zu, wie es von ihnen wegschaukelte. Schließlich konnte Gonzales doch einen abgebrochenen Balken fassen. Ständig von den Wellen behindert, die das Faß umzukippen drohten, so daß die beiden armseligen Geschöpfe nach einem Halt suchen mußten, gelang es Gonzales nach einer Weile, mit seiner Schärpe den Balken an dem Faß zu befestigen. Mit nicht weniger großer Mühe zog er sein vollkommen durchnäßtes Hemd aus und band es mit den Ärmeln an seinen mehr als seltsamen Mast. Dann aber seufzte er vor Glück, als ob er sich und

das Kätzchen schon an der Küste gelandet sähe. Er rief Puck mit dem seltsam zwitschernden Laut zu sich, den das Kätzchen nun schon kannte.

„Wir beide sind ein hübsches Paar, gelt, mein armes kleines Kätzchen?" meinte er und kratzte Puck sanft hinter den Ohren. „Wer weiß, wann ein anderes Schiff hier vorbeikommen oder wer uns finden wird? Wir wurden so weit von unserem Kurs abgetrieben,



daß wir nun nicht einmal wissen, wo wir sind. Mitten im Mittelländischen Meer, denke ich mir. Ach was! Morgen, wenn die Sonne wieder scheint, wird schon alles wieder ganz anders aussehen."

Und mit diesem Gedanken verschränkte er die Arme, legte den Kopf darauf und versuchte zu schlafen.

Puck war es viel zu kalt und er fühlte sich zu elend, um schlafen zu können. Er schmiegte sich so eng wie möglich an Gonzales, und seine runden Augen starrten hinaus über die unruhige See, die noch immer von den Trümmern der unglücklichen Barbarita bedeckt war. Das Faß rollte umher wie ein Apfel in einer Tonne, und jeden Augenblick ging eine neue Woge darüber hinweg. Der Matrose schlummerte; er war zu ermüdet, um die Schrecknisse dieser Nacht wahrzunehmen. Als sich aber das erste Morgenlicht auf dem noch immer mit Wolken bedeckten Himmel zeigte und weit entfernt im Osten einen schwachen Streifen sehen ließ, der Land, vielleicht aber auch nur Nebel sein konnte, wurde er wach. Er lachte, als er sah, daß Puck auf den kleinen Mast hinaufgeklettert war und unsicher auf dessen Spitze hockte. Sein Fell hatte schon der Wind getrocknet, der auch das Hemd zu einem recht brauchbaren Segel aufblies und die beiden Schiffbrüchigen schnell vorwärtsbrachte.



Gonzales band einen Ärmel, der sich vom Mast gelöst hatte, wieder fest und wartete weiter. Puck kam zu ihm zurück, und der Matrose rieb ihn tüchtig, bis das Blut wieder zu kreisen begann und sie sich ein wenig wärmer fühlten.

„Ach, mein Liebling“, sagte Gonzales, „ich bin wirklich traurig, daß alles so gekommen ist. Ich hätte dich so gerne nach Majorca mitgenommen; das ist eine schöne Insel, auf der es sich angenehm leben läßt. Ich kenne eine reizende junge Frau in Las Palmas, die uns beide willkommen geheißen hätte. Dort macht man schönes Leinen, in tiefen, herrlichen Farben. Sie hätte dir ein winziges Röckchen genäht, mein kleines gelbes Kätzchen, und ein größeres vielleicht auch für mich. Du hättest deine Mahlzeit von einer Schüssel essen können, die ihr Vater selbst gemacht hat, denn er ist zwar schon ein alter, aber auch ein energischer Mann und außerdem ein guter Töpfer. Eines Tages werde ich Caterina heiraten, habe ich geträumt. Wir werden in einem kleinen weißen Haus mit blauen Fensterläden wohnen, und ich werde niemals mehr zur See gehen. In meiner Lade hatte ich einen Halsschmuck aus Madrid für sie und für den alten Mann eine geschnitzte Pfeife, die ein bretonischer Matrose gemacht hatte. Ach, ich würde so gerne wissen, ob ich Caterina je wiedersehen werde.“

Bei diesen Worten seufzte er so tief, daß sich das Segel noch stärker blähte. Als Gonzales schließlich seine Gedanken von all seinem verlorenen Glück abwandte, rief er plötzlich laut: „Carramba!“, was angeblich alle spanischen Matrosen tun, wenn sie in

höchster Erregung sind, denn nun war keine Täuschung mehr möglich: der Streifen am Horizont war Land! Sie mußten der Küste viel näher gewesen sein, als sie gedacht hatten, denn die Dämmerung läßt Entfernungen nur sehr schwer richtig abschätzen. Jedenfalls faßte Gonzales jetzt wieder frischen Mut, und auch Puck war gleich viel glücklicher, da sein Beschützer, der doch etwas von der See verstehen mußte, ganz offensichtlich besser gelaunt war.

Es dauerte jedoch noch ziemlich lange, bis sie nahe genug herangekommen waren, um die Umrisse von Häusern und Schiffen eines kleinen Hafens ausnehmen zu können. Und ihrer Ungeduld erschien die Zeit natürlich noch länger, als sie in Wirklichkeit war. Zu guter Letzt spielte ihnen der Wind noch einen Streich: er drehte sich plötzlich und begann sie nach Westen abzutreiben, so daß sie schließlich nicht den Hafen erreichten, sondern, ungefähr eine halbe Meile von der Küste entfernt, in einer kleinen Sandbucht landeten.

Da standen zwei Landhäuser nebeneinander auf dem Abhang des Hügels über der Bucht. Es waren blitzblank geputzte Häuschen mit Rundbogentüren und kleinen, von Pfeilern gestützten Balkonen. In den Gärten wuchsen Olivenbäume, und bei einem offenen Fenster — Glasscheiben waren hier nicht nötig, da die Sonne heiß brannte und die Luft mild war — stand

eine Frau, die Obst in eine Schüssel legte und dabei leise vor sich hin sang.

„Sie singt italienisch, mein Lieber“, flüsterte Gonzales Puck zu. „Vielleicht sind wir an die Küste von Sizilien getrieben worden.“

Erschöpft lagen sie auf dem warmen Strand. Der Matrose hatte seinen Arm über das Gesicht gelegt, um die Augen vor der Sonne zu schützen.

„Soll ich dir sagen, was sie singt? Dann horch zu!“ Und genau so weich begann er seine Stimme mit der ihren zu vereinen, so daß Puck, wenn er ihr nicht den Rücken gekehrt hätte, sehen hätte können, wie die Frau am Fenster aufhorchte und herausschaute, wer hier noch singen könnte.

Vor dem Tore weht mein Tüchlein
Für den Liebsten einen Gruß,
Wenn er wieder Abschied nehmen
Und zur See er fahren muß.

Meine Brust trägt rote Rosen,
Einen duftend süßen Strauß.
Rote Rosen soll'n ihn grüßen,
Wenn mein Liebster kommt nach Haus'.

10. KAPITEL

Kater Puck auf Majorka

„Wer ist da?“ rief die Frau, trat aus dem Haus und beschattete ihre Augen mit der Hand, um Ausschau zu halten.

Gonzales, vor Müdigkeit wankend, stand auf und machte eine tiefe, unsichere Verbeugung.

„Zwei schiffbrüchige Matrosen, Donna“, erwiderte er, „die die ganze Nacht in einem Faß auf dem Meer umhertrieben. Würden Sie so freundlich sein, uns zu sagen, in welches Land uns die Vorsehung geführt hat?“

„Das ist Santa Firenza“, sagte die Frau und musterte ihn voll Erstaunen. „Sie sind in Italien. Aber wo ist der zweite Matrose, der mit Ihnen Schiffbruch erlitten hat?“

„Mach deine Verbeugung, mein Kätzchen!“ befahl Gonzales, der zwar ein kleiner Mann war, aber doch recht würdevoll aussah, und pfiff die Melodie, die für Puck „tanzen“ bedeutete. Und so tanzte Puck, den die Sonne inzwischen schön getrocknet hatte und der

vielleicht auch fühlen mochte, daß dies ein großer Augenblick für ihn war, so zierlich und graziös, als er nur konnte, bis er — er war ja so schwach und müde — sein Tänzchen beendet hatte und sich mit klopfendem Herzen auf dem Sand ausstreckte.

Die Frau lief den Abhang herab und nahm ihn auf ihre Arme.

„Du, mein armer, kleiner Künstler!" rief sie aus. „Nie in meinem Leben habe ich noch eine Katze gesehen, die tanzen konnte. Kommt doch beide ins Haus herein. Ich werde euch etwas zu essen und zu trinken geben. Ihr könnt euch bei mir ausruhen. Ihr müßt nur leise auftreten, weil meine Mutter krank ist; sie wird sich aber sehr freuen, einen Fremden, der in Not ist, begrüßen zu können."

Puck lag eng in ihre Arme geschmiegt und war über diese unerwartete Entwicklung der Dinge sehr glücklich. Der Stoff ihres Kleides behagte ihm, denn er war weich und angenehm; er duftete so stark nach Blumen, daß Puck niesen mußte.

Die Frau aber dachte, Puck hätte geniest, weil die beiden eine solch kalte, nasse Nacht in dem Faß hatten zubringen müssen. Sie führte sie schnell ins Haus hinein, brachte Gonzales ein Glas Wein und gab dem Kätzchen in einer bunt bemalten Schüssel Ziegenmilch.

In einer Ecke des Zimmers stand ein Bett, in dem

eine alte Frau lag. Ein gelbes Tuch umhüllte ihren Kopf. Sie sprach sehr schnell mit lauter, harter Stimme, aber ihr Blick ruhte dabei sanft auf ihrer Tochter und prüfend auf dem Matrosen. Sie überlegten alle drei, was Gonzales nun tun sollte.

„Wissen Sie", meinte das Mädchen schließlich, das Giana hieß, „Sie könnten ein schönes Stück Geld damit verdienen, wenn Sie Ihre kleine Katze auf Jahrmärkten und Marktplätzen tanzen ließen und dazu pfeifen würden. Bei uns war einmal ein Tanzbär. Zwei Männer führten ihn. Die Leute steckten fast ein Vermögen in den Beutel, mit dem die beiden absammeln gingen."

„Wenn ich das täte und eine Menge Geld damit verdienen würde, dürfte ich dann wiederkommen und Sie besuchen?"

„Nur nicht so schnell, junger Mann!" unterbrach die alte Frau. „Sie sehen doch meine Tochter heute zum erstenmal; und außerdem werden Sie gewiß schon ein halbes Dutzend Mädchen haben."

„Nein, nur eine, und die ist in Majorka. Wie sollte ich je wieder zu ihr kommen? Außerdem hätte ich mich niemals in Caterina verliebt, wenn ich Ihre reizende Tochter früher kennengelernt hätte, Signora. Aber darüber wollen wir erst dann sprechen, wenn ich mein Glück in Wirklichkeit gemacht habe und es

nicht bloß erträume so wie heute. Komm, mein Liebling, wir müssen gehen!“ Er erhob sich mit einem Schwung, verbeugte sich vor der alten Frau und ihrer Tochter und pfiff Puck, der auf seine Schulter sprang.

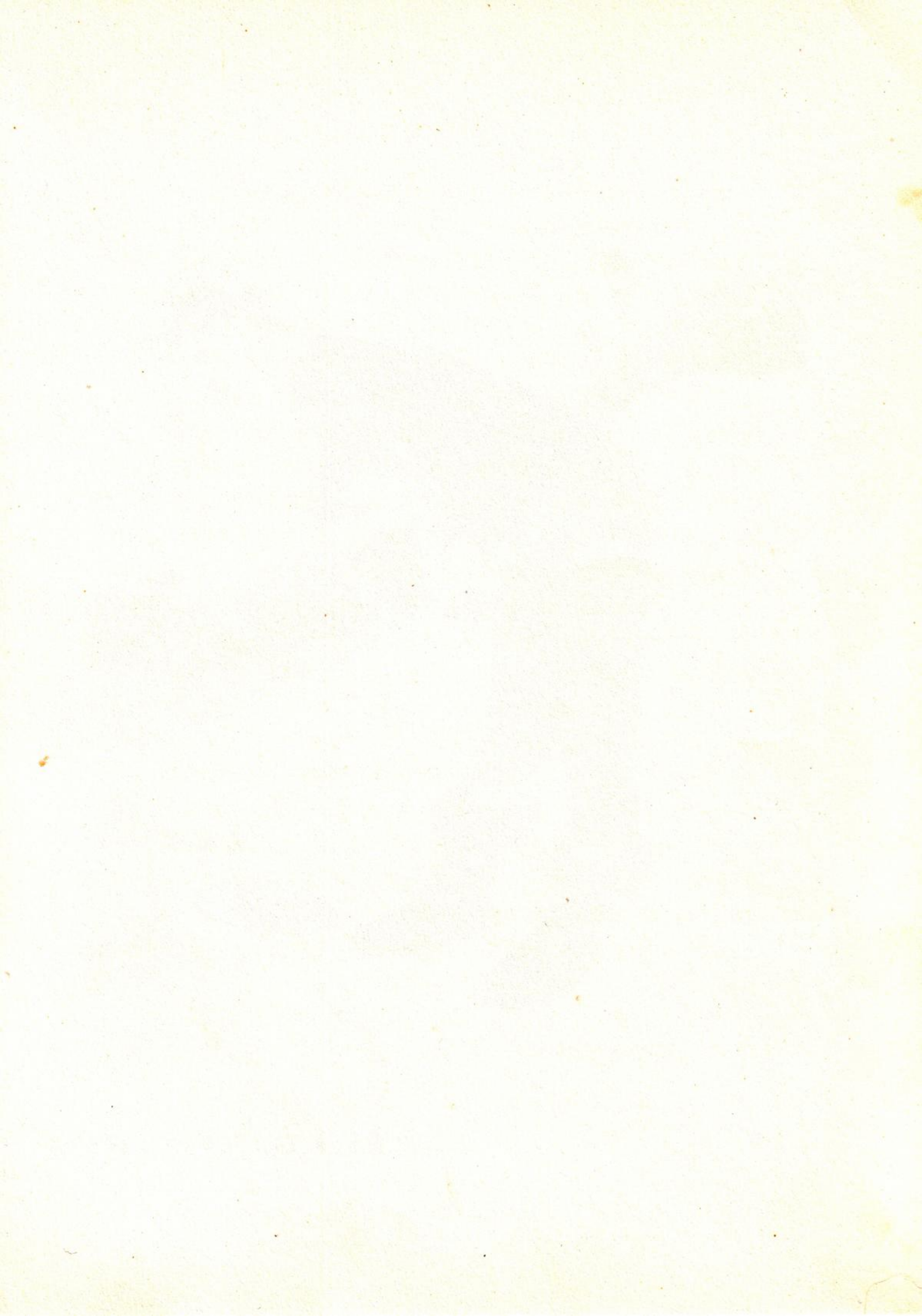
Das Mädchen hatte Kleider herausgesucht, die einst ihrem Vater gehört hatten; der Matrose sah darin gut aus. Die Hose war aus gelbem Leinen und an den Seiten schwarz besetzt, dazu gehörte ein gesticktes Hemd und ein blaugelbes Kopftuch statt einer Mütze. Gonzales' eigene Kleider waren inzwischen in der Sonne trocken geworden. Giana band sie in ein Tuch und legte noch ein Eßpaket dazu.

So zogen die beiden wieder fort. Gonzales drehte sich noch einmal um, winkte zurück, dann ging er stolz seinen Weg weiter und war bald außer Sicht.

Nach einer halben Stunde hatten sie den Hafen erreicht, den sie am frühen Morgen vom Meer aus gesehen hatten. Viele Leute waren dort versammelt, die plauderten und lachten, kauften und verkauften. Sie würden sich sicherlich gerne von jemandem unterhalten lassen, der es verstünde, ihre Neugierde und Aufmerksamkeit zu erregen.

Viele Fässer, die niemandem zu gehören schienen, lagen umher.

„Wir haben Glück mit Fässern, mein Kleiner!“ flüsterte Gonzales Puck ins Ohr. „Wir wollen doch





Puck tanzte so zierlich u

(Zu Seit



graziös, als er nur konnte ...



sehen, wozu wir sie brauchen können." Und er begann so lange Fässer hin und her zu rollen, bis schließlich einige Leute auf ihn aufmerksam wurden und neugierig zusahen, was er weiter damit tun würde. Als Gonzales glaubte, daß er nun genug Zuschauer habe, drehte er ein Faß um, stellte es, mit der Bodenfläche nach oben, auf und setzte das Kätzchen darauf. Dann begann er seine Melodie zu pfeifen.

Puck führte sein Tänzchen dreimal vor und erinnerte sich zu des Seemanns Erstaunen überdies noch einiger Kunststücke, die Wadesky ihn gelehrt hatte. Eine große Menschenmenge war indessen zusammengekommen. Gonzales lächelte, verneigte sich nach allen Seiten und konnte sich, als er die Runde machte, die Taschen prall mit Münzen füllen. Voll Freude pfiff und sang er vor sich hin, als er mit seinem Kätzchen durch die Straßen davonging.

Für Puck begann nun ein ähnliches Leben wie in den Tagen, da er beim Zirkus gewesen war; nur war es viel abwechslungsreicher und lustiger, und Gonzales ließ ihm auch viel mehr Möglichkeiten, sich zu unterhalten.

Am dritten Tag brachte ein Diener Gonzales eine Einladung. Er las sie laut seinem vierbeinigen Kameraden vor.

„... um die Kunst Ihres Kätzchens zu zeigen",

schloß er, faltete den Brief zusammen und steckte ihn in die Tasche. „Sehr gut! Wirklich sehr gut! Nun nimm dich aber ganz besonders zusammen, mein Kleiner, denn dies wird wohl der größte Augenblick deines unbedeutenden Lebens werden.“ Diese Bemerkung hätte wahrscheinlich Jimmy oder Wadesky oder den großen Boligni vor Empörung schaudern und bleich vor Grimm werden lassen, wenn einer von ihnen den spanischen Matrosen so sprechen gehört hätte. Puck jedoch hätte ihn auch dann nicht eines Besseren belehrt, wenn er verstanden hätte, was Gonzales alles zu ihm sprach. Denn — um die Wahrheit zu sagen — der Zirkus war für ihn nur mehr eine ganz dunkle Erinnerung, und nur das Schreien und Lachen einer größeren Menschenmenge rief manchmal Bilder von früher in sein Gedächtnis zurück.

So benützte Gonzales am nächsten Abend einen Teil seines „Vermögens“, um für sich ein kostbares Seidenhemd, feine russische Lederstiefel und goldene Ohrringe, für Puck aber ein goldverziertes und mit kleinen klingelnden Glöckchen besetztes Halsband zu kaufen. Und dann bestellte Gonzales voll Würde einen Wagen und gab dem höchst erstaunten Kutscher die Adresse des vornehmsten Edelmannes in der ganzen Provinz an.

11. KAPITEL

Kater Puck reist um die Welt

An diesem Abend hatte Puck ein ganz anderes Publikum als bisher. Zum erstenmal befand er sich in einer wirklich glanzvollen Umgebung. Gonzales schritt mit Anstand durch die großen Vorzimmer des Palastes und trug dabei das Kätzchen — was Puck selbst sehr seltsam vorkam — in einem Vogelkäfig aus Weidenzweigen; der Matrose, der mehr an Papageien als an Kätzchen gewöhnt war, hatte nichts Besseres für diesen Zweck gefunden.

Wandteppiche zeigten blaßgestickte Bilder aus der Vergangenheit. Statuen von Göttern, Nymphen und Satyren erinnerten an ein älteres Italien. Große vergoldete Leuchter warfen ein sanftes gelbes Licht über die Räume und ließen die Ecken im Dunkel.

Puck, auf den dies alles großen Eindruck machte, blickte aufmerksam um sich. Die Luft war mit Wohlgeruch erfüllt. Puck rümpfte sein Näschen, schnupperte und fand dies alles sehr angenehm.

Im größten Saal warteten schon Musikanten auf

den Matrosen, um von ihm die Melodien zu lernen, nach deren Klang das Kätzchen seine Kunststücke vorführte. Sie spielten sie ganz sanft und leise nach, da der Herzog und seine Gäste noch beim Mahl saßen.

„Aber, meine Herren", meinte der Matrose, „ich glaube, es wäre besser, wenn Sie mich pfeifen ließen oder mich höchstens zart dabei begleiteten, wenn Sie schon meiner Vorführung eine solche Ehre erweisen wollen. Denn mein Kätzchen und ich verstehen einander; es wäre aber furchtbar, wenn uns das Kätzchen, durch die ungewohnte Musik verstört und verwirrt, Schande bereiten würde."

So wurde nun alles vorbereitet. Puck lag auf einem Samtkissen, tat, als ob er schliefe, und beobachtete dabei alles um sich her. Plötzlich entdeckte er die Goldquasten an jeder Ecke des Kissens und spielte gerade anmutig damit, als die Gesellschaft den Salon betrat, um dieses neuartige Vergnügen zu genießen, das der Herzog, als ihr Gastgeber, für sie vorbereitet hatte.

„Nur eine einfache kleine Aufführung", erklärte der Fürst, als er seine Gäste in den Saal führte. An seinem Arm schritt eine Dame, die in Brokat gekleidet und über und über mit Juwelen behangen war. „Aber diese Aufführung ist beim Volk sehr beliebt und kommt, wie ich hörte, aus Spanien. Eine romantische

Geschichte, erzählten mir meine Diener: Schiffbruch und andere merkwürdige Begebenheiten."

So führte also Puck seinen Tanz vor, machte seine Verbeugungen und zeigte diesem Publikum vornehmer Damen und Herren all seine Künste. Er wurde sehr gefeiert, und man gab ihm die köstlichsten Leckerbissen auf einer silbernen Platte zu essen.

Der Herzog nahm Gonzales zur Seite und bot ihm einen hohen Preis für das Kätzchen an.

„Ich muß in der nächsten Zeit in einer sehr heiklen Aufgabe nach Osten reisen", erklärte er ihm. „Es ist heutzutage sehr schwer zu erraten, welches Geschenk in jenem Land Leuten angenehm ist, von denen man einen Dienst erhofft. Ich könnte mir nun nicht vorstellen, daß man gegen ein so wunderbar dressiertes Kätzchen etwas einzuwenden hätte; es kann wohl kaum ein Ärgernis erregen. Ich muß gestehen, daß dieses Tierchen wirklich ein liebes Geschöpfchen ist."

Gonzales hob das Kätzchen auf; er zögerte einige Minuten, bevor er sich überreden ließ. Es würden ihm damit alle Mittel zum Lebensunterhalt genommen, sagte er. Außerdem hänge er sehr an dem Kätzchen.

Dies sah der Herzog ein; die Summe jedoch, die er Gonzales bot, war groß genug, um den Matrosen zu verblenden. Er dachte an Giana, die auf ihn wartete,

und das versprochene Vermögen erschien ihm verlockender als die Vorstellung, immer auf dem Lande umherziehen zu müssen und so sein Leben zu verdienen oder — was noch schlimmer war — von einem kleinen Kätzchen verdienen zu lassen.

So sagte er Puck mit aufrichtiger Rührung Lebewohl. Und dann wurde Puck, der nicht im geringsten verstehen konnte, was all dies bedeuten sollte, zu seiner großen Überraschung von einem Lakaien fortgetragen, der ihm ein Schlummerlager auf einem anderen Kissen gab, das noch weicher war als das vorherige. Zwei Tage später, nachdem er so viel wie noch nie geschlafen und in Küchen, die so groß waren wie kleine Häuser, gegessen hatte, wurde er in einen Korb verpackt, der mit Daunenkissen ausgelegt war, und mit dem übrigen Gepäck des Herzogs zu einem Flugzeug gebracht. Die Reise nach Osten konnte beginnen.

Einige Stunden lang war Puck so elend zumute wie noch nie in seinem Leben. Diese Luftreise war noch schlimmer als die Fahrt in dem Faß, da er mit Gonzales Schiffbruch erlitten hatte. Nur schwer gewöhnte er sich endlich an den Lärm des Flugzeuges und das seltsame Benehmen der Maschine, die sich aufbäumte und nach jedem Wind und Wetter drehte.

Was er vielleicht in der weiten Mongolei erlebt

hätte, das kann nun keiner mehr sagen. Wahrscheinlich hätte er dort gar keine Freunde gefunden, die genug Muße und Lust gehabt hätten, ihn zu seinen Kunststückchen zu ermuntern oder gar ihn neue zu lehren. Aber wie es schon so oft geschieht, verhinderte ein seltsames Mißgeschick, daß er je dorthin kam. Das Flugzeug verlor während eines kurzen Unwetters seinen Kurs und mußte schließlich notlanden, da ihm der Treibstoff ausgegangen war. Wild und öd, kalt und kahl war die Landschaft, in der es niederging; weit und breit war kein Haus oder irgendein anderes Obdach zu entdecken.

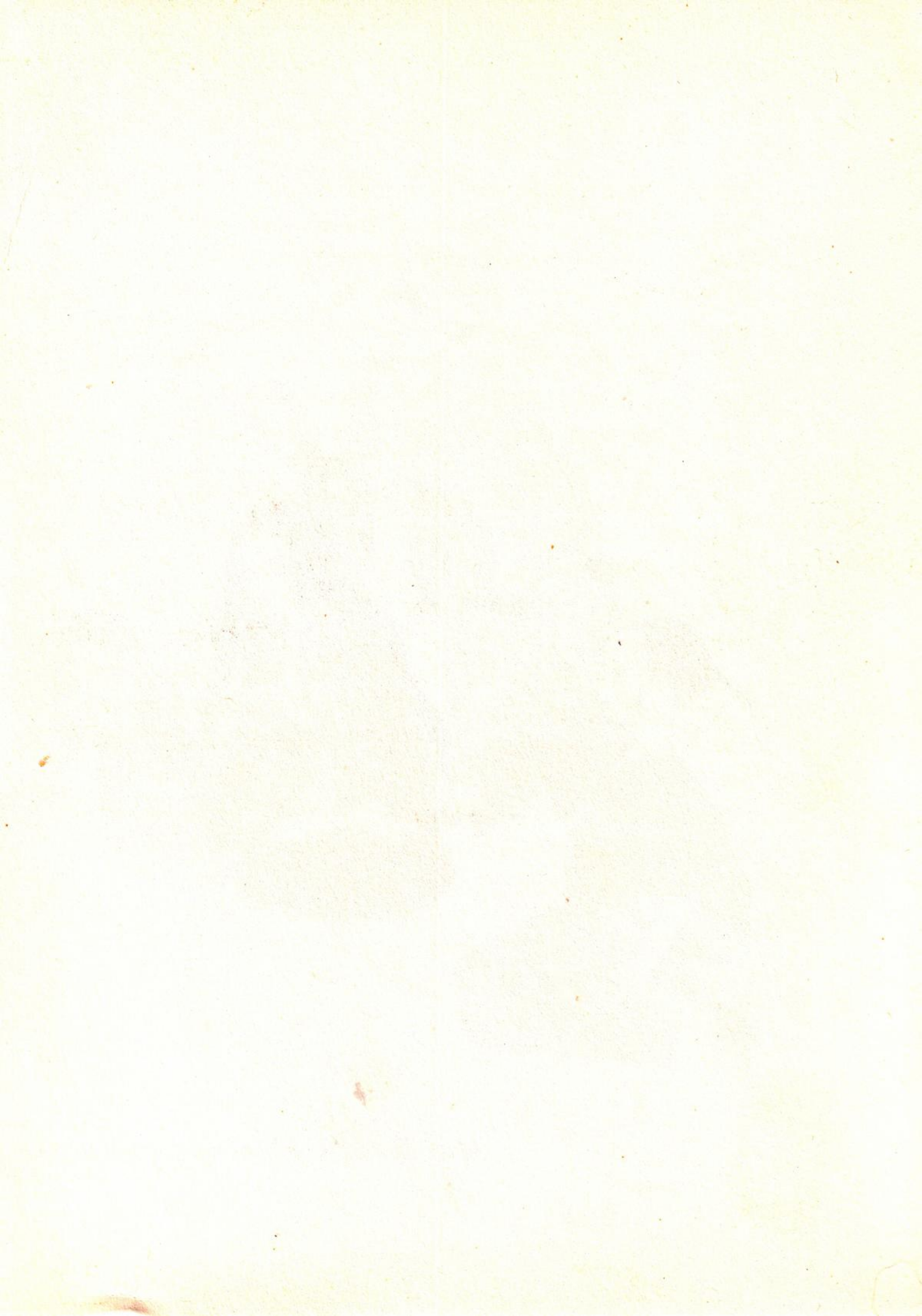
Der Pilot stieg auf einen Hügel, der ungefähr eine Meile weit entfernt war, um Ausschau zu halten, auf welche Weise man vielleicht Hilfe erhalten könnte. Da kam plötzlich eine seltsame Horde von Männern mit wilden, gelblichen Gesichtern, langen Haaren und wunderlichem Gebaren auf den Herzog, seinen Diener und auf Puck zu, der in seinem Korb auf den Knien des angstschlotternden Lakaien hin und her geschüttelt wurde.

„Gebt uns sicheres Geleit zu der nächsten Stadt", bat der Herzog in jeder Sprache, die er beherrschte. Aber die Wilden verstanden kein Wort, sie hatten nur für sein Gepäck Interesse und sprachen mit großer Zungenfertigkeit aufeinander ein. Der Herzog er-

kannte, daß er Räubern in die Hände gefallen sei, und wollte ihnen eine große Belohnung für ihre Hilfe bieten. Doch sie packten ihn, fesselten ihm und seinem Diener die Arme und banden sie beide dann mit einem ihrer Spießgesellen zusammen, der an der Spitze ging. Die anderen folgten ihnen. Das Gepäck war unter allen aufgeteilt worden. Ein junger Mann trug den Pelzmantel des Herzogs in der einen und Puck in der anderen Hand.

Nach kurzer Zeit stießen sie auf das Lager der restlichen Bande und setzten von hier aus ihren Weg auf Pferden fort. Das gefiel Puck noch weniger als das Flugzeug, da sein Korb erbarmungslos hin und her schaukelte.

Als am Horizont die Dächer einer Stadt auftauchten, banden die Räuber den Herzog und seinen Diener los, sprachen eine Weile hastig auf sie ein und ließen sie dann allein ihren Weg suchen. Sie selbst ritten so rasch davon, daß die Hufe ihrer Pferde eine gewaltige Staubwolke hinter ihnen aufwirbelten. Und so kamen sie schließlich in die fremde Stadt.





Mit Mandelblütenzweigen neck

(Zu Se



und unterhalten sie ihn . . .



12. KAPITEL

Kater Puck, du „kleines stolzes Sonnenblümchen“!

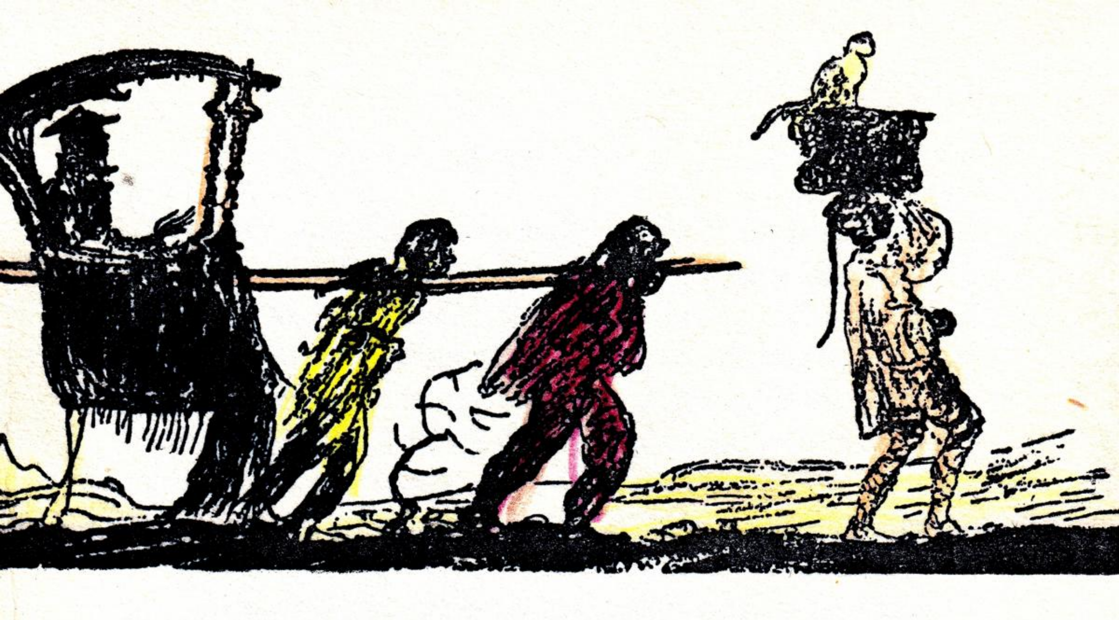
Wenn Puck in Europa geblieben wäre und, wie so viele andere Kätzchen auch tun, mit den Blättern eines Geschichtenbuches gespielt hätte, hätte er vielleicht einmal auch Abbildungen von solch eigenartigen Häusern gesehen, die er jetzt durch das Geflecht seines Korbes erblicken konnte. Sie waren mit hellen Ziegeln gedeckt und hatten hohe Portale aus geschnitztem und bemaltem Holz. Überall wuchsen Obstbäume, in den Höfen und auf den Straßen. Von manchen Häusern hingen Fahnen herab, die mit seltsamen Zeichen bedeckt waren. Die Leute gingen mit kurzen schnellen Schritten und trugen fremdartige Kleider; vielen von ihnen baumelten Schweineschwänzchen auf dem Rükken. Mehr konnte Puck trotz seiner scharfen Augen von seiner Umgebung nicht ausnehmen, denn er wurde noch immer in seinem Korb hin und her geschüttelt, obgleich die Pferde nun im Schritt gingen,



anstatt wie bisher zu galoppieren. Er war froh, als sie endlich haltmachten. Sein Korb wurde heruntergenommen und durch einen Hof, in dem ein Springbrunnen und viele Bäume standen, in ein großes, kühles Zimmer getragen. Da saß ein alter Mann in einem prächtig gestickten Rock auf dem Fußboden und rauchte eine langstielige Pfeife.

Die Räuber verbeugten sich außerordentlich tief vor ihm und breiteten das Gepäck des Herzogs vor sich aus.

„Ihr habt wohl das Glück gehabt, einem ganz besonders vornehmen Fremden zu begegnen", sagte der alte Mann mit erstaunlich hoher, eintöniger Stimme, die Puck die Ohren spitzen ließ; er hatte nie zuvor eine ähnlich klingende gehört. „Bitte, zeigt mir seine freundlichen und höflichen Geschenke für uns Un-



würdige, aber belästigt mich nicht mit der Verteilung. Ich nehme an, daß der ehrenwerte Fremde außerhalb der Grenzen der Stadt in Sicherheit gebracht worden ist."

Die Räuber verneigten sich von neuem, daß ihre Stirnen die Erde berührten.

„Da sind viele kostbare Stoffe, Herr", sagte ihr Anführer, „und dann eßbare Dinge, die wahrscheinlich für den Magen eines weisen Mannes unverdaulich sind. Außerdem verschiedene Gegenstände, wie Silberbürsten, Spiegel und Zigarettendosen, und schließlich, o Höchster, dieses kleine Tier, das trotz seiner Unscheinbarkeit von großem Wert sein muß, denn es war sehr vornehm in seinem Korb gebettet, der, wie du siehst, mit wundervollen Pölstern auf das bequemste ausgestattet ist."

Bei diesen Worten öffnete er den Korb, und Puck, der sich nur sehr vorsichtig zu bewegen wagte, erblickte den seltsamsten alten Mann, dem er bis jetzt bei allen seinen Abenteuern begegnet war: ein schwarzer Backenbart hing ihm fast bis zu den Knien hinab, und seine Fingernägel waren so lang, daß vergoldete hölzerne Schildchen zu ihrem Schutz daran befestigt waren.

Der Räuberfürst streckte einen dieser Klauenfinger aus und kraulte sanft den Rücken des Kätzchens.

„Gewiß ein seltsames Geschöpf", sagte er sehr sanft. „Sicherlich hat der ehrenwerte Fremde einen triftigen Grund gehabt, es auf eine so lange Reise mitzunehmen. Trotzdem, glaube ich, habe ich eine bessere Verwendung für das Tierchen als er.

In Chao-pi bin ich, wie ihr alle wißt, eine hochgeachtete Persönlichkeit. Niemand weiß dort, daß ich mit so verrufenen Räubern, wie ihr seid, verkehre. Wenn einer es wagen sollte, solche Dinge über mich laut werden zu lassen, würde er auf der Stelle in ein besseres Leben befördert werden. Ich bin daher bedacht, das Vertrauen eines dort lebenden hohen Herrn zu gewinnen, der mir zur Zeit mit ein wenig Argwohn begegnet. Weder Juwelen noch kostbare Stoffe könnten ihn erfreuen, denn er besitzt schon Schätze, die größer sind als jene in Aladins Höhle. Aber er hat

eine Tochter, ein Kind von sieben Jahren; es ist sein ‚Augapfel', sagt man dort. Es könnte nun sein, daß das Kind gerade an diesem kleinen gelben Tierchen Gefallen findet. Bereitet daher sofort den prächtigsten Korb vor! Befestigt Henkel aus geschnitztem Holz daran. Ihr könnt sie vom Gepäck des vornehmen Reisenden nehmen, den ihr zufällig vorige Woche auf der Straße nach Peking getroffen habt. Und legt ihn mit der scharlachroten Seide des Staatskleides aus, das vor einem Monat noch dem vornehmen Herrn gehörte, der das Unglück hatte, euch zu begegnen, als er seinen Sohn in einer entfernten Provinz besuchen wollte. Nun beeilt euch aber!" Und er klatschte in die Hände, um seine Diener herbeizurufen, die das Gepäck des Herzogs aus dem Zimmer schaffen sollten.

Noch spät am selben Tag verließ ein prächtiger Zug das Haus der Räuber, und niemand, der ihn auf der Straße nach Chao-pi traf, hätte geahnt, woher er kam. Der alte Mann trug einen hellblauen Rock, der mit Gold, Silber, Grün und Rot bestickt war. Er saß in einer Sänfte, die von einem Baldachin überdacht war und von vier Männern auf den Schultern getragen wurde. Hinter ihm schritten Diener mit Gepäckstücken und vor ihm der junge Räuber, der eine geschnitzte Holzschachtel mit schwarzen Henkeln und scharlachrotem Seidenfutter auf dem Kopf trug. Sie

war für Puck in aller Geschwindigkeit auf das herrlichste vorbereitet worden. Wie ein Prinz saß das Kätzchen darin.

Puck wurde nun in ein noch viel schöneres Haus getragen; es hatte viele Höfe mit reichem Blumenschmuck und jungen Bäumen.

In dem Zimmer, das sie zuletzt betraten, saß ein Mann, der noch jünger als der Bandenhäuptling, aber auch viel prächtiger gekleidet war. Ein kleines Mädchen mit schwarzem Haar und goldbrauner Hautfarbe stand neben ihm. Seine großen glänzenden Augen erblickten sofort das Kätzchen und leuchteten auf vor Freude.

„Mein hochgeschätzter Freund", sagte der alte Mann, sich tief verbeugend. „Monatelang haben meine Diener fern und nah gesucht, bis sie dieses kleine Geschöpfchen fanden, das die seltensten Tugenden und die größte Anmut in sich vereint. Ich hoffe, daß es nicht unwürdig sein wird, für kurze Zeit wenigstens die lieblichste aller Blumen Chinas, deine Tochter, zu erfreuen."

Und so kam Puck mit vielen artigen Komplimenten und besonderen Höflichkeitsbezeigungen (die aber den großen Mann nicht im geringsten täuschen konnten) in den Besitz einer kleinen Prinzessin, die ihn sofort in ihr Zimmer trug und für ihn einen eigenen

kleinen Palast erbauen ließ, in dem er fortan herrlich lebte.

Seither hat Puck keine Abenteuer mehr und wünscht sich auch keine, denn er liebt die süß duftenden Gärten Chinas und er liebt seine kleine Prinzessin. Und so erhielt er hier den schönsten Namen nach all seinen Irrfahrten. „Kleines, stolzes Sonnenblümchen" nennt ihn seine Herrin und spielt mit ihm viele lange und schöne Spiele.

Was Nat, den Zigeuner, betrifft und die lange Jagd über die Dächer, den Wollballen und den Schiffbruch, Giana, ihre Mutter und Gonzales' Pfeifen — das alles hat Puck vergessen. Nur wenn die Hofdamen für die kleine Prinzessin auf ihren klingenden Musikinstrumenten spielen, steigt eine leise Erinnerung in Pucks Köpfchen auf und er springt auf und tanzt, wie Gonzales es ihn einst gelehrt hat. Dann klatschen die bernsteinfarbenen Mädchen in die Hände, und die Luft ist erfüllt von dem leisen, köstlichen Klang ihres Lachens. Sie halten Süßigkeiten für Puck in ihren duftenden Fingern, und mit Mandelblütenzweigen necken und unterhalten sie ihn. Er ist glücklicher als ein kleiner Junge in der Sandkiste und freier als ein Kaiser. Er wird wohl nie mehr China verlassen.

E * N * D * E







